Essbare Kieze für Berlin

Masterplan im Rahmen des Projektes Edible Cities Network

Edible Cities Network
Integrating Edible City Solutions for social, resilient & sustainably productive Cities

Finanziert von der Europäischen Union

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen

Impressum

Herausgeber	Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (SenSBW)
Projektbegleitung	Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (SenSBW) Inken Schmütz Tina Hilbert
Unterstützt durch	Stadtkümmerei GmbH – Gesellschaft für integrierte Stadtentwicklung Sarah Al-Alawi Marieke Piepenburg
Projektbearbeitung	EdiCitNet City Team Berlin
Lektorat	Inken Schmütz, Katja Adelhof und Sören Bott (SenSBW)
Ort und Jahr	Berlin, November 2022

This project has received funding from the European Union's Horizon 2020 research and innovation programme under grant agreement No. 776665

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis 0

Die essbare Stadt Berlin 1

1. Die essbare Stadt wird ausgesät 2

1.1 EdiCitNet - Ein Projekt zum Mitmachen und Gestalten 2

1.2 Zusammen für ein essbares Berlin 4

1.3 Szenario der essbaren Kieze 4

2. Anknüpfungspunkte zur essbaren Stadt in der Berliner Politik und Verwaltung 1

2.1 Anknüpfungspunkte zu Strategien und Programmen in Berlin 1

2.2 Das Programm Sozialer Zusammenhalt als Nährboden der essbaren Stadt 6

3. Die essbare Stadt wächst im Kiez 7

3.1 Umweltgerechtigkeit, Umwelt und Klima 7

3.2 Städtisches Ernährungssystem 10

3.3 Stadtplanung 12

3.4 Forschung und Bildung als Querschnittsthemen der essbaren Stadt 14

3.5 Nachbarschaft und Teilhabe als Querschnittsthemen der essbaren Stadt 15

4. Der essbare Kiez gedeiht 16

4.1 Teilhabe ermöglichen und Essbares sichtbar machen 16

4.2 Nachhaltige Produktionswege ausbauen und Kreisläufe schließen 17

4.3 Flächen bereitstellen, Rahmenbedingungen schaffen und Umwelt- und Ernährungsbildung fördern 18

Fazit 21

Glossar 22

Literaturverzeichnis 27

Anhang 29

Abkürzungsverzeichnis

ECS	Edible City Solutions / Essbare-Stadt-Lösungen
EdiCitNet	Edible Cities Network
LMP	LebensMittelPunkte
QM	Quartiersmanagement
SenBildJugFam	Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie
SenJustVA	Senatsverwaltung für Justiz, Vielfalt und Antidiskriminierung
SenSBW	Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen
SenUMVK	Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz
SoLaWi	Solidarische Landwirtschaft
TPM	Transition-Pathways-Methodology

Die essbare Stadt Berlin

In großen wachsenden Städten sind Grün- und Freiflächen wie Parks, Wälder, Kleingärten und Sportanlagen besonders wichtig. Sie dienen der Erholung, vor allem für Menschen, die keinen eigenen Garten haben. Und nicht nur das: Jedes unbebaute Stück Natur ist Lebensraum für Tiere und Pflanzen und erfüllt wichtige **Ökosystemleistungen**. Die Zukunft Berlins als grüne Metropole zu gestalten ist eine Aufgabe, die gleichzeitig soziale, wirtschaftliche und ökologische Fragen berührt. In Berlin ist die Bevölkerung in den letzten Jahren auf 3,68 Millionen Menschen angestiegen (Statistik Berlin Brandenburg 2022). Deshalb ist das gleichzeitige und nachhaltige Wachstum der städtischen und grünen Infrastruktur ein wichtiges Ziel für die Stadtentwicklung in Berlin. Die steigende Bevölkerungsdichte führt zu Herausforderungen, insbesondere in den Bereichen des sozialen Zusammenlebens, der **Umweltgerechtigkeit** und – in den letzten zwei Jahren besonders verstärkt durch die Covid19-Pandemie – im Bereich Gesundheit. Es gilt, die urbane Widerstandsfähigkeit zu erhöhen, gegenüber Ausnahmesituationen (wie z.B. Extremwetterereignisse oder Pandemien), aber auch im sozialen Sinne. Hierbei können die grünen Infrastrukturen der essbaren Stadt helfen (vgl. BMI 2021, Säumel et al. 2019). Mit dem lokalen Anbau von Essbarem können die Transportwege für Nahrungsmittel verkürzt werden, wodurch einerseits ein Beitrag zum Klimaschutz geleistet wird und andererseits die Resilienz gegenüber Unsicherheiten globalisierter Handelswege gefördert wird. Der gemeinschaftliche Anbau und die gemeinsame Verarbeitung von Lebensmitteln stärken zudem den sozialen Zusammenhalt innerhalb der Bevölkerung.

Der vorliegende Masterplan Essbare Kieze für Berlin zeigt eine Strategie auf, wie dem oben beschriebenen Spannungsfeld mithilfe von Essbare-Stadt-Lösungen (Definition s.u.) begegnet werden kann. Dabei wird ein Schwerpunkt auf die soziale Dimension gelegt. Die Leitfrage in Berlin ist, wie mit Essbare-Stadt-Lösungen sozial benachteiligte Quartiere gestärkt werden können. Der Masterplan ist ein gemeinsames Produkt unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure, die im Rahmen des EU-finanzierten Innovationsprojektes Edible Cities Network (EdiCitNet) im sogenannten City Team Berlin zusammengearbeitet haben. Das Dokument muss als Aufschlag für einen umfangreichen Masterplan und keinesfalls als finales Dokument gesehen werden. Es ist eine Sammlung von Informationen und Überlegungen rund um das Thema essbare Stadt und kann als Grundlage für die Weiterarbeit genutzt werden. Der Masterplan richtet sich an Initiativen sowie Verwaltung, Politik und Akteurinnen und Akteure der essbaren Stadt in Berlin.

1. Die essbare Stadt wird ausgesät

Im Jahr 2015 verabschiedeten die Vereinten Nationen die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung mit ihren 17 Zielen, auch bekannt als „Sustainable Development Goals“ (SDGs). Im Kontext der Essbaren Stadt spielen die SDGs 2 (Kein Hunger), 3 (Gesundheit und Wohlergehen), 11 (Nachhaltige Städte und Gemeinden) und 12 (Nachhaltiger Konsum und Produktion) eine Rolle. Auch für Berlin hat eine nachhaltige Entwicklung in allen Politikfeldern Priorität und bezogen auf den Berliner Kontext lautet die Zielstellung: Berlin isst nachhaltiger und gesünder (vgl. SenStadtUm 2016).

Essbare-Stadt-Lösungen tragen zu nachhaltigen urbanen Ernährungssystemen bei. Hinter dem Begriff verbergen sich alle Formen und Aktivitäten, die mit der Nutzung von Stadtlandschaften zur nachhaltigen Lebensmittelproduktion, -verteilung, -verwendung, -bildung und -rettung zusammenhängen. Essbare-Stadt-Lösungen reichen damit vom Anbau von Obst und Gemüse in Gärten, an Gebäudefassaden oder auf Dächern über Bienen- und Schafzuchten bis hin zu high-tech Indoor-Farmen für Kräuter, Salate, Pilze, Insekten oder Fische. Dazu zählen aber auch die Nutzung von wildwachsenden essbaren Pflanzen im städtischen Grün, Foodsharing-Initiativen oder Informations- und Bildungsangebote. Essbare-Stadt-Lösungen schließen lokale und regionale Ressourcenkreisläufe ein und zielen darauf ab, alle Dimensionen der Nachhaltigkeit - sozial, ökologisch und ökonomisch - zu stärken. Essbare-Stadt-Lösungen befördern lokales und nachhaltiges Wirtschaften, sorgen für verstärkten sozialen Zusammenhalt und ein verbessertes städtisches Klima (vgl. Säumel et al. 2019). Die sozialen Beziehungen in Nachbarschaften werden durch gemeinsame Aktionen und Teilhabe rund um das Thema Lebensmittel gestärkt. Die Teilnahme am Projekt EdiCitNet ist ein kleiner Baustein des Landes Berlin, um die Transformation hin zur gesünderen und lebenswerteren Stadt in Angriff zu nehmen.

In diesem einleitenden Kapitel wird beschrieben, wie der Samen der essbaren Stadt in Berlin ausgesät wird. Zunächst wird auf das EU-Projekt, seine Ziele und Maßnahmen eingegangen, bevor im zweiten Abschnitt der Projektrahmen erläutert und der Bezug zu Berlin hergestellt wird. Auch die wissenschaftliche Methodik, die diesem Masterplan zugrunde liegt, wird im Kapitel 1.2 dargelegt. Im letzten Abschnitt des Einleitungskapitels wird das Szenario der essbaren Kieze beschrieben.

1.1 EdiCitNet - Ein Projekt zum Mitmachen und Gestalten

Das Edible Cities Network (kurz EdiCitNet) verfolgt das Ziel, Städte weltweit durch essbare Ansätze resilienter, nachhaltiger und lebenswerter zu machen. EdiCitNet ist ein von der Europäischen Union mit rund 12 Mio. Euro gefördertes Innovationsprojekt. Unter der Leitung der Humboldt-Universität zu Berlin kooperieren seit September 2018 über 30 Partner aus 13 Ländern, verteilt auf 5 Kontinente. Zu den Kooperationspartnern zählen neben Stadtverwaltungen auch Forschungseinrichtungen, Klein- und mittelständische Unternehmen, sowie Nichtregierungsorganisationen.

Abb. 1: Geographische Verteilung der EdiCitNet Kooperationspartner (Quelle: edicitnet)

Inhaltlich fokussieren sich die Projektpartnerinnen und -partner auf:

SOZIALER ZUSAMMENHALT: Förderung des sozialen Zusammenhalts, der Gesundheit und des Wohlbefindens.

ÖKOSYSTEMLEISTUNGEN: Stärkung und Förderung der städtischen Ökosysteme für mehr Multifunktionalität, Biodiversität und Nachhaltigkeit.

NACHHALTIGE WIRTSCHAFT: Förderung ökologisch, ökonomisch und sozial nachhaltiger Unternehmen, inklusive der Schaffung neuer Arbeitsplätze und innovativer Finanzierungskonzepte.

NETZWERK: Schaffung und Erweiterung öffentlicher Begegnungsräume für Wissensaustausch, Vernetzung und Beratung aller Akteurinnen und Akteure des städtischen Ernährungssystems.

PARADIGMENWECHSEL: Fokussierung und Übergang hin zu nachhaltigen, lokalen und regionalen Ressourcen- und Wirtschaftskreisläufen.

Bei EdiCitNet handelt es sich um eine sogenannte Innovation Action im Rahmen des Europäischen Forschungsprogramms Horizon 2020 (H2020). Hierbei sollen in internationalen Verbundprojekten kreative Konzepte und innovative Lösungen getestet und gegebenenfalls in die Marktfähigkeit überführt werden. Der Fokus liegt im Gegensatz zu reinen Forschungsprojekten weniger auf der Entwicklung, sondern vielmehr auf der wissenschaftlich begleiteten Erprobung innovativer Essbare-Stadt-Lösungen bzw. deren langfristiger Nutzung und Übertragbarkeit.

In Reallaboren (Living Labs) werden Essbare-Stadt-Lösungen entwickelt und getestet. Nach erfolgreicher Evaluation werden diese über das Netzwerk als gute Beispiele und zur Nachahmung kommuniziert. Das gewonnene Wissen aus den Reallaboren fließt zudem in die Entwicklung von sogenannten Masterplänen ein, um das Konzept der Essbaren Stadt langfristig in Politik und Planung zu verankern. Querschnittsziel ist der Aufbau eines selbstwachsenden Netzwerkes, das auch nach der Projektlaufzeit die verschiedenen urbanen Akteurinnen und Akteure dabei unterstützt, ihre Städte essbarer zu gestalten.

1.2 Zusammen für ein essbares Berlin

EdiCitNet-Projektpartnerinnen und -partner in Berlin sind die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (SenSBW), die Humboldt Universität zu Berlin, das Prinzessinnengarten Kollektiv (Nomadisch Grün gGmbH), Nolde&Partner und Mundraub. In allen Städten des Projekts haben sich City Teams gebildet, in denen sich Akteurinnen und Akteure einbringen und den Prozess aktiv mitgestalten. Alle City Teams haben sich eine eigene Geschäftsordnung gegeben, die die Zusammenarbeit und Entscheidungsfindungsprozesse regelt. Gemeinsam mit dem EdiCitNet-Partner Prinzessinnengarten entwickelt Berlin an zwei Standorten – einem ehemaligen Friedhof (Neuer St. Jacobi Friedhof) und einem ehemaligen landwirtschaftlichen Betrieb (Gutsgarten Hellersdorf) – jeweils ein **Reallabor** und testet darin verschiedene Essbare-Stadt-Lösungen. Mit Unterstützung der Universität für Bodenkultur in Wien (BOKU) wird die Erstellung des hier vorliegenden Masterplans moderiert und begleitet. Ziel beider Interventionen – Masterplan und Reallabor – ist es vor allem sozial benachteiligte Quartiere dabei zu unterstützen, den sozialen Zusammenhalt zu fördern und die Lebensqualität zu verbessern. In Berlin wurden für die Entwicklung dieses Masterplans und für die Reallabore insgesamt drei City Teams gebildet, die sich untereinander austauschen. Das City Team nutzt für die Erstellung des Masterplans die sogenannte **Transition-Pathways-Methodology** (TPM). Die Methodik wurde bereits in verschiedenen Kontexten genutzt, im Rahmen von EdiCitNet zum ersten Mal im Bereich essbarer Städte. Sie besteht aus drei Schritten:

- Modul 1 - Systementwicklung: Erlangen von Verständnis über die Ist-Situation einschließlich der verschiedenen Akteurinnen und Akteure, Probleme und deren gegenseitiger Abhängigkeiten und Einflüsse.
- Modul 2 - Szenarioentwicklung: Aufstellen eines Zukunftsszenarios, das aufzeigt, wie die Stadt sich unter verschiedenen Bedingungen entwickeln kann.
- Modul 3 - Transferentwicklung: Entwerfen von Aktionsplänen, um das gewünschte Zukunftsszenario zu verwirklichen.

Aufgrund des Forschungsdesigns mit entsprechenden methodischen und zeitlichen Vorgaben konnten nicht alle Diskussionen im City Team zu Ende geführt werden. Insbesondere im Kapitel 4 entstanden Lücken hinsichtlich der Umsetzungsqualität des Masterplans. Aufgrund dieser Unvollständigkeiten distanzierten sich einige Mitglieder des City Teams von dem Ergebnis.

1.3 Szenario der essbaren Kieze

Im Modul 1 (Systementwicklung) haben die Mitglieder des City Teams im Rahmen verschiedener Workshops den Ist-Zustand in Berlin analysiert und auf dieser Basis im Oktober 2020 die Soziale Herausforderung für Berlin formuliert.

Im Modul 2 (Szenarioentwicklung) hat das City Team das Szenario der essbaren Kieze für Berlin entwickelt. Die Szenarioentwicklung erfolgte im Rahmen verschiedener Workshops, an denen Mitglieder des Berliner City Teams teilgenommen haben. Zunächst wurden Handlungsfelder definiert, in denen die oben definierten sozialen Herausforderungen mithilfe von Essbare-Stadt-Lösungen angegangen werden sollen. Die drei Handlungsfelder für Berlin lauten:

1) Umweltgerechtigkeit, Umwelt und Klima,
2) Städtisches Ernährungssystem,

3) Stadtplanung.

Darüber hinaus wurden zwei Querschnittsthemen herausgearbeitet:

1) Forschung und Bildung sowie
2) Nachbarschaft und Teilhabe.

Für alle Handlungsfelder und Querschnittsthemen wurden **Systemelemente** beschrieben, die zur Lösung der sozialen Herausforderung gebraucht werden (wie bspw. Wissen, Werte und Einstellungen). **Soziale Herausforderung für Berlin**

Berlin ist eine wachsende Metropole mit 3,68 Mio. Einwohnerinnen und Einwohnern. Mit der Urbanisierung einhergehend verliert die Stadt durch Nachverdichtung Grün- und Freiflächen. Nachbarschaften verändern sich, soziale Kontakte treten in den Hintergrund und schwächen die Solidarität untereinander. Hier bedarf es niedrigschwelliger und integrierter Ansätze, um die Lebensqualität zu steigern, Ressourcen und das Klima zu schützen und die Resilienz gegenüber Ausnahmesituationen wie z.B. Pandemien und Extremwetterereignissen auszubauen.

Gerade Bewohnerinnen und Bewohner sozial benachteiligter Quartiere benötigen besondere Unterstützungsangebote und hochwertige erlebnisreiche Grünräume, da sich hier soziale Probleme mit Umwelt- und Gesundheitsbelastungen überlagern.

Besonders in Großstädten wie Berlin ist zudem eine zunehmende Distanz zwischen Menschen und ihrer Umwelt wahrzunehmen. Der Verbrauch an natürlichen Ressourcen ist enorm. Die gebaute Umwelt bildet eine Barriere für den Bezug zur Natur. Häufig fehlt den Menschen im Kiez auch aufgrund von mangelnden Zugängen zu Bildungsangeboten und Experimentierräumen ein grundsätzliches Verständnis für Stoffkreisläufe. Bewohnerinnen und Bewohner wissen immer seltener, wie, wo und unter welchen Bedingungen Lebensmittel hergestellt werden. Der Preis und das umfangreiche Angebot bestimmen das Kaufverhalten. Qualität, Geschmack und ökologischer Herstellung werden wenig Gewicht beigemessen.

Um herauszufinden, wo die wichtigsten Abhängigkeiten und Verbindungen zwischen den Systemelementen der Handlungsfelder und Querschnittsthemen liegen, wurden mithilfe eines digitalen Tools Querverbindungen zwischen den Elementen gezogen. So konnten auch solche Systemelemente identifiziert werden, die weniger relevant sind oder nur schwer beeinflussbar sind. Zusätzlich wurde eine Impact Matrix genutzt, um eine Übersicht darüber zu erhalten, welche Systemelemente „gute Stellschrauben der Entwicklung“ sein können. So wurde die Vielzahl von Systemelementen für die Szenarioentwicklung auf zwölf Wesentliche reduziert:

1. Nachhaltiger Ressourcenumgang,
2. sozialräumliche Unterschiede der Umweltbelastung,
3. (kostenfreier) Zugang zu grüner und blauer Infrastruktur,
4. Bio-/ Agrodiversität,
5. Bodenschutz,
6. Formen der Beteiligung,
7. planerische Instrumente,
8. Flächen,
9. Bewohnerschaft,
10. Begegnungsflächen,

11. Konsum und
12. Zielgruppenerreichung.

Im Anschluss haben sich die Mitglieder des City Teams in fünf Kleingruppen aufgeteilt, die je einem Handlungsfeld oder Querschnittsthema zugeordnet waren. In den Kleingruppen wurden die Systemelemente und deren Zukunftsszenarien diskutiert sowie Begriffe und Inhalte abgestimmt. Aus den Ergebnissen der Kleingruppenarbeit ergab sich schließlich das Szenario der ‚essbaren Kieze'.

Systemelemente zur Begegnung der Sozialen Herausforderung in Berlin

1) Umweltgerechtigkeit, Umwelt und Klima

- Sozialräumliche Unterschiede der Umweltbelastung
- Vulnerabilität
- Strategien und Best Practice
- Luftbelastung
- Hitze, Trockenheit
- (kostenfreier) Zugang zu grüner und blauer Infrastruktur
- nachhaltiger Ressourcenumgang
- Lärmbelästigung
- Zugang zu gesunder Ernährung
- Bodenschutz
- Biodiversität/ Agrodiversität

2) Städtisches Ernährungssystem

- Produktion
- Ressourcenverwertung
- Handel
- Verarbeitung
- Transport
- Konsum
- Akteursnetzwerk
- Alternativnahrung

3) Stadtplanung

- Planerische Instrumente
- Zukunftsthemen
- Strukturen und Agierende
- Flächen
- Finanzierung

4) Forschung und Bildung

- Inhalte
- Zielgruppenerreichung
- Akteurinnen und Akteure

5) Nachbarschaft und Teilhabe

- Stadtstruktur
- Begegnungsflächen
- Bewohnerschaft
- Kommunikation und Marketing
- Formen der Beteiligung
- Governance, Strukturen und Netzwerke

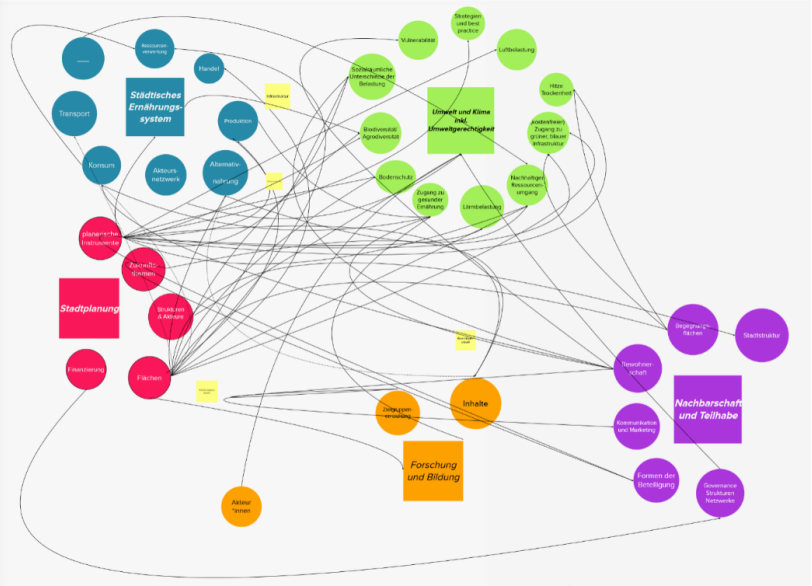


Abb. 2: Darstellung der Abhängigkeiten und Verbindungen zwischen den Systemelementen (Quelle: miro board City Team Meeting)

Szenario: Vision der essbaren Kieze

Essbare Kieze sind Quartiere, in denen mehrere Essbare-Stadt-Lösungen umgesetzt werden. Im Zukunftsszenario der essbaren Kieze ist Ernährung Teil der Stadtplanung (bei der Flächenausweisung, sowie der Gestaltung von Planungsinstrumenten und rechtlichen Grundlagen). Durch eine entsprechende Flächenausweisung wird die Versorgungssicherheit erhöht und das städtische Ernährungssystem optimiert. In den essbaren Kiezen werden räumliche und natürliche Ressourcen nachhaltig genutzt und die Umweltgerechtigkeit gestärkt. Essbare Kieze sind Orte der Begegnung und der Teilhabe. Hier werden verschiedene Formen der Beteiligung angewendet und zielgruppengerechte Zugänge zu einer nachhaltigen Nahrungsmittelproduktion und Ernährung geschaffen. Zudem werden im essbaren Kiez Kompetenzen aufgebaut und Wissen vermittelt. Durch die Fokussierung auf Quartiere können die Kreisläufe von Lebensmitteln erlebbar gemacht und anschließend von der Kiezebene auf die Gesamtstadt übertragen werden. So wird aus einer Vielzahl essbarer Kieze die essbare Stadt Berlin.

2. Anknüpfungspunkte zur essbaren Stadt in der Berliner Politik und Verwaltung

In Politik und Verwaltung finden sich verschiedene Verbündete zur Umsetzung der essbaren Kieze. In Berlin und bundesweit existieren bereits Konzepte und Strategien, die sich mit Klimaschutz und -anpassung, Stadtgrün, Biodiversität, Umweltschutz und -belastung usw. auseinandersetzen. Sie bündeln Wissen, zeigen gute Beispiele und geben Handlungsempfehlungen. Die Essbaren Kieze haben hierbei viele Schnittstellen, an die sie in einer ressortübergreifenden kooperativen Stadtentwicklung anknüpfen können – auch und insbesondere in Form von Leuchtturmprojekten.

Zu den wichtigen Programmen und Strategien gehört die 'Ressortübergreifende Gemeinschaftsinitiative zur Stärkung sozial benachteiligter Quartiere', die bei der SenSBW angesiedelt ist. Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie (SenBJF) und die Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz (SenUMVK) widmen sich bereits im Rahmen verschiedener Programme und Strategien den Themen der essbaren Stadt. Die SenBildJugFam fördert mit den Gartenarbeitsschulen und der Beratungsstelle 'Grün macht Schule' grüne Lernorte in der Stadt. Die SenUMVK bietet mit dem Gemeinschaftsgartenprogramm und der Berliner Ernährungsstrategie konzeptionelle Schnittstellen zum essbaren Kiez. Darüber hinaus fördert die SenUMVK mit den Freilandlaboren, LebensMittelPunkten und Kiezparklets bereits jetzt verschiedene Lösungen der essbaren Kieze.

Nicht nur die Senatsverwaltungen verfügen über Schnittstellen zum essbaren Kiez. Auch in den Bezirksämtern wurden bereits Erfahrungen mit Gemeinschaftsgärten und Umweltbildungseinrichtungen gesammelt. Über einen großen Reichtum an Erfahrungen mit urbanem Gärtnern verfügen das Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf und das Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf.

Zur Umsetzung essbarer Kieze in Berlin muss einerseits an bestehende Strukturen angedockt werden, andererseits müssen neue Strukturen zur Verantwortungsübernahme für essbare Kieze („Kümmerer"/Botschafterin bzw. Botschafter) geschaffen werden. In Kapitel 2.1 werden mögliche Anknüpfungspunkte der essbaren Kieze zu Programmen und Strategien der Berliner Senatsverwaltungen dargestellt. Im Kapitel 2.2 wird beschrieben, wie sich die essbaren Kieze im Programm Sozialer Zusammenhalt, das von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (SenSBW) gesamtstädtisch umgesetzt wird, verankern lassen.

2.1 Anknüpfungspunkte zu Strategien und Programmen in Berlin

In diesem Kapitel wird aufgezeigt, welche Anknüpfungspunkte in einzelnen Berliner Programmen und Strategien zu finden sind und wie sich essbare Kieze auf gesamtstädtischer Ebene thematisch verorten lassen. Ziel dieses Masterplans ist auch die Vernetzung der bestehenden Berliner Ansätze und eine ressortübergreifende Koordination, um Essbare-Stadt-Lösungen langfristig zu etablieren und zu verankern. Im Folgenden werden relevante Strategien, Konzepte und Förderprogramme aufgeführt und die Schnittstellen, Chancen und Potenziale zum gemeinsamen Handeln hervorgehoben:

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (SenSBW)

Programm Sozialer Zusammenhalt

Das Städtebauförderprogramm Sozialer Zusammenhalt (ehemals Programm Soziale Stadt) fördert sozial benachteiligte Quartiere, die eine überdurchschnittlich hohe Arbeitslosenquote, einen hohen Anteil an Langzeitarbeitslosen, überdurchschnittlich viele Empfängerinnen und Empfänger von Transferleistungen und eine hohe Kinderarmutsquote aufweisen. Zielsetzung des Programms Sozialer Zusammenhalt ist die ganzheitliche Stabilisierung und Potentialentwicklung in Gebieten mit besonderen sozialen Integrationsaufgaben sowie die Verstetigung von selbsttragenden Projekt- und Netzwerkstrukturen (Verwaltungsvereinbarung sozialer Zusammenhalt 2021).

Erreicht werden die Ziele durch die Erhöhung der Wohn- und Lebensqualität und der Bildungschancen, durch die Integration aller Bevölkerungsgruppen und die Stärkung des sozialen Zusammenhalts in der Nachbarschaft. Dazu werden in den jeweiligen Gebieten Quartiersmanagement-Teams eingesetzt, welche die Gebietsentwicklung begleiten, die Beteiligung der Anwohnenden bei den Förderprojekten sicherstellen und in enger Abstimmung mit Senats- und Bezirksverwaltung agieren.

Wie in allen Städtebauförderprogrammen sind Klimaschutz und Klimaanpassung auch im Programm Sozialer Zusammenhalt seit 2020 eine Fördervoraussetzung des Bundes und der Länder. Seit 2022 muss in jedem Programmjahr ein „soziales Klimaprojekt“ im Projektfonds und Aktionsfonds umgesetzt werden. Die Projekte tragen nicht nur zu Klimaschutz und -anpassung bei, sondern stärken auch die **Umweltgerechtigkeit** in den Quartieren. Essbare-Stadt-Lösungen gliedern sich in die Themenschwerpunkte der „sozialen Klimaprojekte“ im Programm Sozialer Zusammenhalt ein. Damit bietet das Programm eine geeignete Förderkulisse zur Etablierung von essbaren Kiezen. Bei dem Programm Sozialer Zusammenhalt handelt es sich jedoch nicht um eine Regelfinanzierung, sondern um eine temporäre Finanzierung zum Strukturaufbau.

Ressortübergreifende Gemeinschaftsinitiative (GI)

Im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative arbeiten die Berliner Senatsverwaltungen ressortübergreifend für sozial benachteiligte Quartiere zusammen, um diese durch Sicherung einer leistungsfähigen Infrastruktur sowie nachhaltiger öffentlicher Dienstleistungen und sozio-integrativer Angebote zu stärken und gleichwertige Lebensbedingungen und -chancen für alle zu schaffen.

Mit ihrem Fokus auf sozial benachteiligte Quartiere und dem ressortübergreifenden Ansatz bietet die GI Potenziale zum gemeinsamen Handeln für die Umsetzung essbarer Kieze in Berlin.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie (SenBildJugFam)

Beratungsstelle ‘Grün macht Schule’

‚Grün macht Schule‘ ist eine Beratungsstelle für ökologische und kindgerechte Schulhofgestaltung, die sich als Hilfe zur Selbsthilfe versteht. Sie ist ein Projekt in Kooperation der SenBildJugFam mit dem Freilandlabor Britz e.V.. Hier werden Schulen und schulische Initiativen bei der Planung und Durchführung von Umweltprojekten informiert, beraten und betreut. Ziel ist die Schaffung und Gestaltung kindgerechter, naturnaher Freiflächen und ökologischer Lernorte auf Schulgeländen. Ein wichtiges Qualitätskriterium eines attraktiven und wertvollen

Schulhofs ist der Schulgarten (SenBildJugFam und Freilandlabor Britz e.V. 2019). Hier soll die Natur mit allen Sinnen erlebbar gemacht werden. Der Schulgarten ist ein grüner Lernort, der die Möglichkeit für fächerübergreifenden Unterricht bietet, den nachhaltigen Umgang mit natürlichen Ressourcen anregt und durch den Anbau von Obst und Gemüse zu einer gesunden Ernährung motiviert. Die Beratungsstelle ‚Grün macht Schule' ist ein Multiplikator, welcher in starkem Bezug zum Konzept der essbaren Kieze steht.

Gartenarbeitsschulen

Die Gartenarbeitsschulen sind „grüne Lernorte", an denen Kinder und Jugendliche unter fachkundiger Anleitung und mit pädagogischer Unterstützung praktische Einblicke in die Gartenarbeit erhalten. Derzeit gibt es 15 solcher Lernorte in Berlin. Hier werden alle Phasen der Gartenarbeit vermittelt – von der Saat, über die Aufzucht, Pflege, Ernte, bis hin zur Verarbeitung von Pflanzen. Neben klassischen gärtnerischen Themen werden hier auch weitere Umweltthemen vermittelt (z.B. Artenschutz, Artenvielfalt, Klimawandel, Stadtökologie, Nachhaltigkeit und gesunde Ernährung). Mit ihrer inhaltlichen Ausrichtung können die Gartenarbeitsschulen zu Lernorten für essbare Kieze werden.

Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz (SenUMVK)

Berliner Programm für Nachhaltige Entwicklung 2 (BENE 2)

Das Programm wird aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) finanziert und stellt Fördermittel für die Maßnahmenschwerpunkte Klimaschutz (BENE Klima) und Umweltschutz (BENE Umwelt) bereit, um eine nachhaltige Stadtentwicklung zu unterstützen. BENE Umwelt enthält die beiden Förderschwerpunkte: Verbesserung der Natur in sozial benachteiligten Quartieren und Reduzierung von Umweltbelastungen in sozial benachteiligten Quartieren. Damit kann auch die Anlage von Grünflächen, deren Umbau, Pflege und Vernetzung gefördert werden. Mit dem Fokus auf sozial benachteiligte Quartiere und der inhaltlichen Ausrichtung im Maßnahmenpaket BENE Umwelt bietet das Programm einen passenden Förderrahmen, um geeignete Rahmenbedingungen für essbare Kieze zu schaffen.

Berliner Ernährungsstrategie

Berlin ist die erste Stadt in Deutschland mit einer eigenen Ernährungsstrategie. Im Jahr 2018 wurde ein Beteiligungsprozess zur Erarbeitung des Konzeptes aufgesetzt, welcher die folgenden acht Handlungsfelder hervorbrachte: 1) Gemeinschaftsverpflegung als Vorbild, 2) Wertschöpfung in der Region fördern, 3) Innovationen für ein zukünftiges Ernährungssystem fördern, 4) Lebendige und produktive Kieze, 5) Ernährungsbildung, 6) Lebensmittelverschwendung vermeiden, 7) Öffentliche Verwaltung mit Vorbildfunktion, und 8) Transparenz. Seit 2020 werden berlinweite Modellprojekte und Aktivitäten in den Bezirken gefördert und entwickelt. Die Berliner Ernährungsstrategie wird stetig weiterentwickelt. Ab dem Spätsommer 2021 wurden Zukunftswerkstätten in sieben Bezirken sowie runden Tischen zu Themen wie Essbare Stadt oder Gastronomie durchgeführt. Parallel hierzu wurde der Dialog mit anderen Verwaltungen und Agierenden in den Bezirken vertieft, bzw. aufgenommen. Ziel dieser Initiative ist es, das Querschnittsthema Ernährung auch ressortübergreifend zu definieren und Themen wie Klimaschutz, Ernährungsbildung, Gesundheit, Essbare Stadt (produktives Stadtgrün), nachhaltige Mobilität, nachhaltige Stadtplanung etc. in die Ernährungsstrategie zu integrieren. Konkrete Vorhaben konnten angeschoben werden, die auch eine tiefergehende Bearbeitung des Themas „Essbare Stadt" ermöglichen: Im November 2022 wurde gemeinsam mit den Bezirken Spandau und Marzahn-Hellersdorf die Arbeit an bezirklichen Ernährungsstrategien aufgenommen. Viele Umsetzungsmaßnahmen, relevante Aktivitäten und Innovationen der Berliner Ernährungsstrategie finden lokal

in den Kiezen und auf bezirklicher Ebene statt. Dort kann nun eine kleinteiligere und zielgenauere Steuerung der angestrebten Ziele erfolgen. Im ersten Quartal 2023 beginnt darüber hinaus die Etablierung von sog. Ernährungslotsen (Arbeitstitel). Sie nehmen die Rolle des „Kümmerers“ für das Handlungsfeld gesundheitsförderliche und nachhaltige Ernährung in den Handlungsräumen der Gemeinschaftsinitiative (SenStadtWohn) ein. Sie sollen sichtbare Ansprechpersonen insbesondere in Familien-, Jugend- und Stadtteilzentren sowie in Schulen und Kitas werden. Sie identifizieren Bedarfe und sollen entsprechende Angebote schaffen.

Gemeinsam mit dem Bezirk Steglitz- Zehlendorf und der Domäne Dahlem wurde ab November 2022, die Erarbeitung eines Regionalkonzepts für Berlin-Brandenburg am Beispiel Steglitz- Zehlendorf gestartet. Hier soll eine lokale Vernetzung relevanter Akteur:innen aufgebaut, die konkrete Zusammenarbeit der lokalen Zivilgesellschaft im Bezirk mit Erzeuger:innen aus der Region und gemeinsame Projekte mit dem Umland angestoßen werden. Ein weiteres langjähriges Projekt der Berliner Ernährungsstrategie, die Förderung von LebensMittelPunkte (LMPs), ermöglicht u.a. das weitere Aufgreifen des Themas „Essbare Stadt“. LMPs sind Orte, wo Nachbar:innen zusammen regelmäßige Angebote und Aktivitäten rund um die gemeinsame Beschaffung, Verteilung, Verarbeitung und gemeinsames Essen von gesunden, geretteten oder direkt von regionalen Erzeuger:innen bezogene Lebensmittel organisieren. Sie schaffen selbstorganisierte offene Anlauf- und Treffpunkte, wo lokale Lösungen für gutes Essen gebündelt und niedrigschwellig zugänglich sind - von „foodsharing“ über gemeinschaftliches Gärtnern bis hin zu nachbarschaftlichem Kochen. Mit ihrer inhaltlichen Ausrichtung unterstützt die Berliner Ernährungsstrategie folglich das Konzept der essbaren Kieze, vor allem hinsichtlich der Förderung und Vernetzung regionaler Wertschöpfungsketten, der Ernährungsbildung und der Vermeidung der Lebensmittelverschwendung.

Berliner Gemeinschaftsgarten Programm

Das Berliner Gemeinschaftsgarten-Programm wurde von Ende 2020 bis Oktober 2022 im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz entwickelt. Ziel ist die Unterstützung bestehender Gemeinschaftsgärten und das Ermöglichen neuer Gemeinschaftsgärten in Berlin, sodass in Zukunft mehr Berlinerinnen und Berliner die Möglichkeit haben zu gärtnern.

In einem partizipativen Prozess entwickelten Gemeinschaftsgärtnerinnen und -gärtner, Vertreterinnen und Vertreter der Verwaltung und zahlreiche andere Akteure u.a. eine grundsätzliche Position zum urbanen Gärtnern sowie einen Maßnahmenkatalog (43 Werkzeuge) für die Umsetzung entwickelt. Dazu fanden zahlreiche Veranstaltungen, Fachwerkstätten mit verschiedenen Themenschwerpunkten (Netzwerke, Rechtliches, Förderinstrumente, Flächenpotentiale) und mehrere Phasen der Online-Beteiligung statt.

Gemeinschaftsgärten können Elemente des essbaren Kiezes sein und das Gemeinschaftsgarten-Programm bietet einen strategischen Rahmen, um ihre Entwicklung voranzutreiben.

Charta für das Berliner Stadtgrün

In der Charta für das Berliner Stadtgrün formuliert der Senat von Berlin Ziele, Aufgaben und Maßnahmen, um das Stadtgrün auch in einem wachsenden Berlin zu schützen, zu stärken und weiterzuentwickeln.

Das Stadtgrün ist wichtig für die Menschen, das Klima, die Luft, den Boden sowie für den Artenreichtum von Flora und Fauna. Es ist ein Ort für Freizeit und Erholung, Rückzug und fördert die Gesundheit und den sozialen Zusammenhalt der Stadtgesellschaft. Grün- und Freiflächen werden in der Charta für das Berliner Stadtgrün

auch als eine zentrale Ressource zur Förderung produktiver Stadtlandschaften anerkannt. Wörtlich heißt es hier: „Die Stadt als Ort der Nahrungsproduktion und das Konzept der „essbaren Stadt“ werden gefördert.“ (SenUVK 2020: 18). Damit wird deutlich, dass die essbaren Kieze im Einklang mit den Bestrebungen des Landes Berlin und der Bezirke stehen, das Stadtgrün für diese und zukünftige Generationen zu sichern, zu stärken und weiterzuentwickeln.

Freilandlabore

Die Entstehungsgeschichte von Freilandlaboren reicht bis in die 1980er/90er Jahre zurück. Sie sind außerschulische Lernorte, welche zum Experimentieren und Entdecken anregen und die Themen nachhaltige Entwicklung, Umwelt- und Naturschutz vermitteln. Auch Themen der gesunden Ernährung und Lebensmittelproduktion werden hier abgedeckt. Das Angebot der Freilandlandlabore richtet sich an alle Altersgruppen, ein Schwerpunkt wird jedoch auf die Bildung von Kindern und Jugendlichen gelegt. In Berlin finden sich in verschiedenen Stadtteilen Freilandlabore (z.B. Britz, Marzahn, Köpenick, Zehlendorf), die von der SenUMVK gefördert werden. Sie sind grüne Lernorte mit Bezug zum Essbaren, welche bereits jetzt einen Beitrag zu essbaren Kiezen leisten.

Berliner Strategie zur Biologische Vielfalt

Biodiversität ist die Basis zur Bereitstellung vielfältiger **Ökosystemleistungen** durch unsere natürliche Umwelt. Damit dienen der Erhalt und die Förderung der biologischen Vielfalt nicht nur dem Funktionieren der Ökosysteme, sondern auch dem menschlichen Wohlergehen. Während der UN-Konferenz im Jahr 1992 in Rio de Janeiro setzte sich die Weltgemeinschaft erstmals gezielt mit dem Thema der Biodiversität auseinander. Auf dem Treffen wurde von den Mitgliedsstaaten ein Übereinkommen zur biologischen Vielfalt beschlossen, die Convention on Biological Diversity (CBD). Die CBD legt verbindliche Ziele zur Erhaltung und zur nachhaltigen und gerechten Nutzung der biologischen Vielfalt fest. Die “Berliner Strategie zur Biologischen Vielfalt‘ ist die regionale Konkretisierung der CBD.

Das Berliner Strategiedokument bedient vier Themenfelder (Arten und Lebensräume, Genetische Vielfalt, Urbane Vielfalt, Gesellschaft) mit insgesamt 38 strategischen Zielen. Essbare Kieze leisten einen Beitrag zur Biodiversität und können zur Erreichung zahlreicher Ziele in allen vier Themenfeldern beitragen.

Kiez-Parklets

Kiez-Parklets sind von Nachbarschaftsinitiativen aus Holz gebaute Flächen, die anstelle eines Parkplatzes auf die Straße gestellt werden und als grüne Beete, teilweise mit Sitzbänken ausgestattet, das Umfeld verschönern. Die Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz (SenUMVK) hat ein Förderprogramm initiiert, bei dem Initiativen und Vereine mit bis zu 3.500 Euro gefördert werden, um ihre Kieze mit Parklets zu begrünen. Dabei werden sie von den Vereinen NaturFreunde Berlin und Berlin21 unterstützt, die das Programm im Auftrag der SenUMVK durchführen und begleiten.

In den Kiez-Parklets lassen sich neben Blumen auch essbare Pflanzen anbauen, wie etwa Kräuter oder Beerensträucher. Damit stellen die Parklets innovative Anbauflächen in der Stadt dar und können ein Bestandteil essbarer Kieze sein. Bei der Auswahl der Bepflanzung ist am jeweiligen Standort jedoch die Schadstoffbelastung in der Luft zu bedenken – vor allem an stark befahrenen Straßen.

2.2 Das Programm Sozialer Zusammenhalt als Nährboden der essbaren Stadt

EdiCitNet ist Teil eines "social call" der EU. Zentral sind somit soziale Fragestellungen, die mit ökonomischen und ökologischen verbunden werden. Aktive Mitgestaltung und Partizipation in den Städten ist daher genauso vorgesehen wie ein Fokus auf benachteiligte Bevölkerungsgruppen. EdiCitNet knüpft in Berlin an das Bund-Länder-Programm Sozialer Zusammenhalt mit seiner Förderkulisse an. Im Rahmen des Programms werden investive und soziointegrative Maßnahmen zum Klimaschutz und zur Klimaanpassung umgesetzt und können somit Essbare-Stadt-Lösungen hervorbringen. In Projekten, die in Berliner Quartiersmanagementgebieten entstanden sind, setzen sich Akteurinnen und Akteure unter anderem mit sozialen und ökologischen Herausforderungen auseinander. Durch das generierte Wissen unter den Akteurinnen und Akteuren können Ausstrahlungseffekte auf das gesamte Stadtgebiet entstehen und neue Projektideen vermittelt werden.

Mit dem Instrument Quartiersmanagement (QM), dem Wohnumfeld bezogenen Ansatz und dem Fokus auf Nachbarschaften sowie den oft bereits eingespielten Teilhabe- und Kooperationsstrukturen in den Gebieten sind gute Voraussetzungen gegeben, um für Essbare-Stadt-Lösungen zu sensibilisieren und Engagement dafür zu befördern. Derzeit gibt es 32 aktive QM-Gebiete in Berlin, die auf neun Bezirke verteilt sind mit mehr als 374.000 Einwohnerinnen und Einwohnern (Stand April 2021). Sie machen rund 7,4% der Berliner Gesamtbevölkerung aus.

Konkret ist seit 2022 in jedem QM-Gebiet in Berlin die kontinuierliche Umsetzung eines „sozialen Klimaprojektes" verpflichtend. Damit sind insbesondere Projekte gemeint, die mit der Quartiersbewohnerschaft entwickelt und umgesetzt werden und die eine positive Bewusstseinsbildung und Haltung gegenüber Klimaschutz und Klimaanpassung zum Ziel haben. Die thematischen Schwerpunkte der sozialen Klimaprojekte können unterschiedlich ausfallen, sie lassen sich jedoch den folgenden acht Kategorien zuordnen: Ernährung, Abfall, Wasser, Freiraum, Mobilität, Bildung und Soziales, Arbeiten und Wohnen im Quartier, sowie Politik und Gesellschaft. Essbare-Stadt-Lösungen überschneiden sich mit etlichen Handlungsfeldern der sozialen Klimaprojekte und können Klimaschutz und Klimaanpassung im konkreten Alltagsleben wie im Haushalt und im Wohnumfeld verankern.

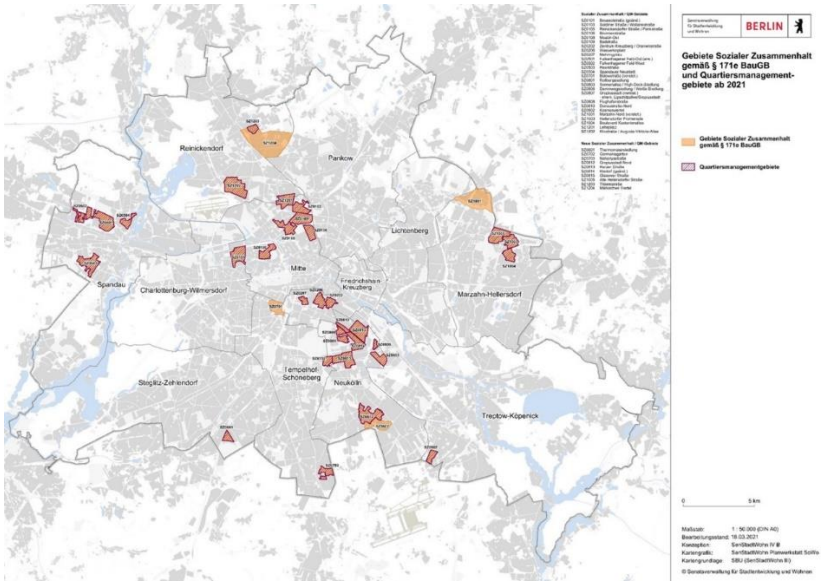


Abb. 3: Übersicht der Berliner Quartiersmanagement-Gebiete (Quelle: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen)

3. Die essbare Stadt wächst im Kiez

Wie in **Kapitel 1.3** beschrieben, wurde durch das City Team das Szenario der essbaren Kieze für Berlin definiert und aus der in Kapitel 1.3 beschriebenen sozialen Herausforderung drei Handlungsfelder abgeleitet: (1) Umweltgerechtigkeit, Umwelt und Klima (2) Städtisches Ernährungssystem und (3) Stadtplanung. Neben den Handlungsfeldern wurden zwei übergeordnete Querschnittsthemen identifiziert: (4) Forschung und Bildung sowie (5) Nachbarschaft und Teilhabe. In den folgenden Kapiteln werden diese Handlungsfelder und Querschnittsthemen beschrieben und erläutert, inwieweit essbare Kieze hier einen Beitrag leisten können. Um die Potenziale essbarer Kieze zusammenzufassen, wurde für die Handlungsfelder und Querschnittsthemen jeweils eine These formuliert. Die Informationen zu den Handlungsfeldern und Querschnittsthemen wurden durch das City Team zusammengetragen.

3.1 Umweltgerechtigkeit, Umwelt und Klima

These: *Essbare Kieze sind Orte, in denen Umwelt- und Klimaschutz sowie klimawandelangepasste Alltagspraxis erlernt, gelebt und geteilt werden. Sie verhelfen Berlin zu mehr Umweltgerechtigkeit.*

Umweltgerechtigkeit, Umwelt und Klima in Berlin

Umweltgerechtigkeit beschreibt die Zusammenhänge von Umwelt, Gesundheit und sozialer Lage im Raum. Auch in Berlin sind Grünflächen und Umweltbelastungen, wie bioklimatischer Stress in Form von Wärmeinseln (Hitze), Lärm und Luftverschmutzung unterschiedlich verteilt (siehe Abbildung 4) und die Belastungen werden sich mit der Zuspitzung der Klimakrise auch auf andere Stadtgebiete weiter ausdehnen. Trotzdem trifft die Klimakrise nicht alle gleich. Sozial benachteiligte Haushalte sind oftmals stärker von ihren Auswirkungen betroffen. In sozial benachteiligten Gebieten und somit auch in der Förderkulisse des Sozialen Zusammenhalts, in denen große Teile der Bevölkerung im Vergleich zur Gesamtstadt ökonomisch schlechter gestellt sind, überlagern sich diese Belastungen mehrfach. Gleichzeitig haben vulnerable Bevölkerungsteile weniger Möglichkeiten, diese Mehrfachbelastungen zu kompensieren. Das führt zu einem statistisch erhöhten Krankheitsrisiko und einer vorzeitigen Sterblichkeit. Diese Gefahren werden durch Stress, geringere Bildung, Fehlernährung, mangelnde Erholungsmöglichkeiten sowie Arbeitsbedingungen mit erhöhtem Gesundheitsrisiko verstärkt. Ziel der Umweltgerechtigkeit ist es, diese Mehrbelastung zu verringern und Ausgleich im Umgang mit diesen Belastungen zu erreichen.

Herausforderungen in Bezug auf Umweltgerechtigkeit, Umwelt und Klima

Ob und wie Herausforderungen in Bezug auf Umweltgerechtigkeit, Umwelt und Klima durch die Bevölkerung individuell oder gemeinschaftlich wahrgenommen, thematisiert und angegangen werden, ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Diese sind unter anderem Bildung, Geldbeutel, soziale Bindungen und Teilhabe, aber auch die stadträumliche Beschaffenheit und infrastrukturelle Ausstattung.

Einige Herausforderungen in Bezug auf Umweltgerechtigkeit, Umwelt und Klima werden nachfolgend thematisiert. Nachhaltige, emissionsarme Mobilitätsformen sind genauso wie ökologisch produzierte Lebensmittel nicht überall verfügbar oder gleichermaßen bezahlbar. Außerdem führen nicht nur die ungleiche räumliche Verteilung von Grün- und Freiräumen, sondern auch die Veränderung der Lebensstile hin zu

ungesunder Ernährung und fehlender Bewegung sowie einem hohen Konsum digitaler Medien dazu, dass Kinder und Jugendliche weniger mit der Natur interagieren. Die zunehmende Naturentfremdung bewirkt auch ein verringertes Verantwortungsgefühl für den Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen (Naturkapital Deutschland 2016: 18).

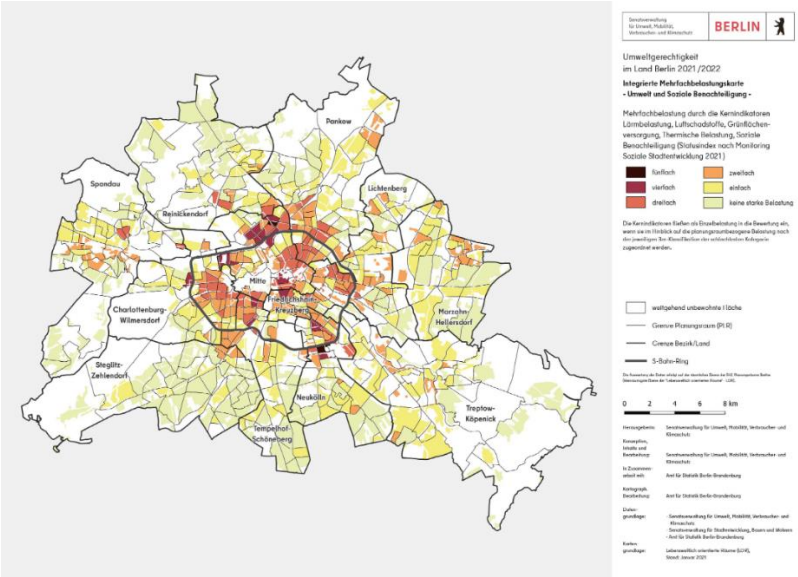


Abb. 4: Integrierte Mehrfachbelastungskarte Umwelt und Soziale Benachteiligung (Quelle: Senatsverwaltung für Verkehr, Umwelt und Klimaschuzt)

Der Klimawandel macht sich zwar gerade in den stark verdichteten Berliner Innenstadt besonders belastend bemerkbar, wie z.B. Erhebungen zu thermischer Belastung in QM-Gebieten in Berlin zeigen (vgl. Fenner et al. 2015). Trotzdem erscheint er vielen Berlinerinnen und Berlinern noch als zu abstrakt, als dass eigenes Zutun für relevant oder überhaupt möglich gesehen wird.

Durch den Klimawandel werden Extremwetterereignisse wie Starkregen-, Hitze- und Dürreperioden häufiger und ein größerer Umfang an ausgleichenden Ökosystemleistungen (z.B. Verdunstungskühlung, Verschattung oder Versickerung durch Stadtgrün) wird erforderlich. Eine wesentliche Voraussetzung für die Funktionsfähigkeit von Ökosystemen ist ihre biologische Vielfalt, die trotz einer anhaltenden Urbanisierung noch relativ gut ist. Die Berliner Strategie zur Biologischen Vielfalt identifiziert folgende Einschränkungen für die biologische Vielfalt: Überbauung oder Versiegelung von Böden, Grundwasserabsenkung, Zerschneidung von Lebensräumen, Nutzungsdruck, Stadtbeleuchtung, die Sanierung von Bauwerken, und agrarische Intensivierung am Stadtrand (SenStadtUm 2012). Auch monokulturelle, umweltschädliche Landbewirtschaftung wirkt sich negativ auf die Biodiversität aus.

Damit ergeben sich für die Entwicklung von Essbaren Kiezen in Berlin Handlungsbedarfe in Bezug auf den Erhalt, die Entwicklung und den Ausbau von Grünflächen, die Entwicklung von Bildungsangeboten und Experimentierräumen mit Bezug zur Natur, sowie die Stärkung des Verantwortungsgefühls gegenüber der Umwelt.

Mit essbaren Kiezen zu mehr Umweltgerechtigkeit, einer intakteren Umwelt und einem besseren Klima

Essbare Kieze zeichnen sich durch Flächen aus, die zum Lebensmittelanbau genutzt werden und somit Teil des Stadtgrüns sind. Essbare Kieze können zur Vermeidung, Reduzierung und/oder Kompensation von Umweltbelastungen und damit zu mehr **Umweltgerechtigkeit** beitragen, denn sie bieten:

- Zugang zu wohnortnahem Stadtgrün in den Kiezen, welches Lärm-reduzierend, und Feinstaub-filternd wirken kann
- Durch Verdunstungskühlung und Verschattung wirken sie als städtische Kühlinseln
- Zugang zu Bewegungsräumen (Gärtnern, Spazieren etc.) an der frischen Luft
- Zugang zu Naturbetrachtung und Erholung (mentale Gesundheit)
- Zugang zu Begegnung, Wissen, Austausch und gegenseitiger Unterstützung zu Schutz- und Kompensationsmaßnahmen, Gesundheitsprävention und politischem Engagement gegen Umweltbelastungen

Die individuelle Widerstandsfähigkeit gegenüber Umweltbelastungen hängt von verschiedenen Faktoren ab – unter anderem von gesundheitlichen Vorbelastungen, individuellem Verhalten, Alter, Zugang zu Bildung, Vernetzung, Sprache oder ökonomische Situation – und wie diese ausgleichend bzw. kompensierend zusammenspielen. So können beispielsweise Menschen, die aufgrund ihres Alters, von Krankheit oder Armut als besonders vulnerabel gegenüber Umweltbelastungen gelten, ihre Verletzbarkeit reduzieren bzw. ihre Widerstandsfähigkeit erhöhen, indem sie etwa durch Bildung, Vernetzung und Teilhabe Zugang zu Wissen über Schutzstrategien, Gesundheitsangebote, Bewegung oder kostenloser/-günstiger gesunder Ernährung erhalten und teilen.

Der nachhaltige Anbau von Nahrungsmitteln in Essbaren Kiezen ist abhängig von nicht belasteten Böden, einer effizienten Flächennutzung (vor allem in verdichteten Stadträumen), einem nachhaltigen Wassermanagement durch Regenwassernutzung oder Mulchen und anderen ressourcenschonenden Praktiken. Gleichzeitig leisten gemeinschaftliche essbare Flächennutzungen wie Kleingartenanlagen und Gemeinschaftsgärten häufig einen Beitrag zu ressourcenschonenden, klimafreundlichen urbanen Praktiken und deren Vermittlung. Sie sind „Orte des Selbermachens“, bieten Versickerungsflächen und kluge Regenwassernutzung. Bei guter gärtnerischer Praxis tragen sie zum Bodenschutz (Entsiegelung, Mulchen, keine Schadstoffeinträge) und zur Bodenentwicklung (Kompost) bei. Bodenschutz ist immer auch Klimaschutz, da in den bewirtschafteten Böden mehr Kohlenstoff gespeichert wird, als in der überirdischen Bepflanzung. Die Verwendung von selbst-hergestelltem organischen Dünger (Kompost) ersetzt sowohl torfhaltige Erden (Zerstörung der Moore und Kohlenstoffspeicher) als auch ressourcenintensiv und klimaschädlich hergestellte chemische Düngemittel.

Essbare Kieze können Klimaoasen und Kühleinseln für die Stadt sein, deren Wirkung durch zusätzliche Verschattungs- und Verdunstungsmaßnahmen (Bäume, Sonnensegel, Wasserflächen) noch verstärkt werden kann. Das ist gerade in thermisch besonders belasteten, hochverdichteten und mit Stadtgrün unterversorgten Innenstadtquartieren gesundheitsrelevant. Abkühlungseffekte können dabei bis in die Nachbarkieze hineinwirken: Im Verbund mit anderen Stadtgrünflächen können Stadtgärten, insbesondere die großflächigen Kleingartenanlagen für einen besseren Luftaustausch sorgen, der nicht nur Kühlung schafft, sondern auch die Luft „reinigt“. Schäden durch Starkregenereignisse können lokal durch die Versickerung in bodengebundenen Essbaren-Stadt-Lösungen abgemildert werden, gleichzeitig kann hier Wasser aufgefangen und ressourcenschonend zur Bewässerung genutzt werden. Außerdem stellen Essbare-Stadt-Lösungen, insbesondere Stadtgärten, Experimentierräume und Wissenslabore für klimaangepasste Stadtbepflanzung dar, wird in ihnen doch häufig durch Sortenwahl und -wechsel die Hitze- und Trockenresistenz verschiedener Arten „auf die Probe“ gestellt.

In vielen Klein- und Gemeinschaftsgärten und Projekten der urbanen Landwirtschaft sind Anzucht, Anbau, Vermehrung und der Tausch bzw. die Weitergabe von Saatgut oder Jungpflanzen alter Kultursorten gelebte Praxis und tragen so zur Biodiversität bei. Ebenso wird hier durch Maßnahmen der Bodenverbesserung, etwa organische Düngung durch Kompost, die Vielfalt und Anzahl der Bodenorganismen gesteigert. Bestäuberfreundliche Pflanzungen oder Bauten (Insektenhotels usw.) sowie Nist- oder Überwinterungshilfen gehören inzwischen zum Repertoire vieler Stadtgärten und urbaner Landwirtschaftsprojekte. Essbare Kieze leisten somit auch einen Beitrag zum Erhalt und zur Verbesserung der Biodiversität, auch in Bezug auf Nutzpflanzen.

3.2 Städtisches Ernährungssystem

These: *Vom Acker bis zum Teller - Essbare Kieze tragen zur Ernährungswende bei.*

Das Berliner Ernährungssystem – Stand und Maßnahmen

Die Wege vom Acker bis zum Teller auf Berliner Esstischen sind komplex. Ein städtisches Ernährungssystem umfasst alle Elemente zur Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Lebensmitteln, welche auch der European Green Deal mit der Farm to Fork Strategie nachhaltiger gestalten will (European Union 2020):

- Lebensmittelproduktion
- Lebensmittelverwertung und -verteilung
- Lebensmittelkonsum
- Abfallvermeidung, Lebensmittelverschwendung

Parallel zum European Green Deal entwickelt Berlin eine eigene Ernährungsstrategie (siehe Kapitel 1.3) (SenUMVK 2021, s.a. Kap. 1.3) und hat einen aktiven Ernährungsrat. Berlin ist die erste deutsche Stadt mit einer eigenen Ernährungsstrategie. Gemeinsam mit dem Ernährungsrat, der Zivilgesellschaft und Agierenden des Berliner Ernährungssystems wurde 2018 ein Beteiligungsprozess aufgesetzt, der zu einem Konzept mit acht definierten Handlungsfeldern führte. Seit 2020 werden berlinweite Modellprojekte und Aktivitäten in den Bezirken gefördert und entwickelt. Auf dem Gebiet der Gemeinschaftsverpflegung wurde nach dem Vorbild des Kopenhagener „House of Food“ die „Kantine Zukunft Berlin“ als Kernprojekt der Berliner Ernährungsstrategie etabliert. Im Rahmen eines umfangreichen Beratungsprogramms werden Einrichtungen der Berliner Gemeinschaftsverpflegung intensiv und über mehrere Monate durch die Trainerinnen und Trainer der Kantine Zukunft auf ihrem Weg zu 60 % Bio-Lebensmittel, zu mehr Regionalität und weniger Lebensmittelverschwendung beraten. Eine weitere Zielsetzung der Berliner Ernährungsstrategie ist der Einsatz von 50 % Bio-Lebensmitteln in der Schulverpflegung. Bereits seit 2019 wird das Grundschulessen beitragsfrei angeboten, was zu einer Steigerung der täglichen Mahlzeiten um ca. 30 % geführt hat.

Jedes Jahr werden in Deutschland rund 12 Millionen Tonnen Lebensmittel verschwendet, davon fast 60 % in privaten Haushalten – das sind rund 75 kg pro Einwohnerin und Einwohner im Jahr (SenUMVK o.D.). Um Lebensmittelverschwendung beim Berliner Schulessen zu reduzieren, wurde eine umfangreiche Abfallmessung durchgeführt und Handlungsempfehlungen abgeleitet. Es wurden sog. „Fairteiler“ zur Rettung von Lebensmitteln in der Stadt aufgestellt und Bildungsprojekte zum Thema Lebensmittelwertschätzung durchgeführt. In den Bezirken werden LebensMittelPunkte (LMP) aufgebaut, die durch die SenUMVK gefördert und durch ein zentrales Projektbüro unterstützt werden. Hier finden regelmäßige Aktivitäten rund um das gemeinsame Beschaffen, Verteilen, Verarbeiten und Verspeisen von guten, geretteten oder direkt aus der Region bezogenen Lebensmitteln statt. Die Einrichtung von LMPs in den Bezirken bringt die Ernährungswende

direkt in die Kieze zu den Menschen, durch ganz konkrete praktische und niedrigschwellige Angebote. LMPs fördern lokale Resilienz und schaffen Anlaufpunkte, die mit weiteren (bspw. gesundheitsfördernden) Angeboten und Aktivitäten verknüpft werden können.

Auf dem Gebiet der Ernährungsbildung werden verschiedene Projekte gefördert, die Kinder in den Kindertageseinrichtungen und Grundschulen ansprechen. Hier werden Angebote gemacht, bei denen deutlich wird, wo die Vorzüge einer biologischen Landwirtschaft für Mensch, Tier und Umwelt liegen, aber auch warum es gut ist, dass Lebensmittel aus der Region stammen. Um Verbraucherinnen und Verbraucher zu klimafreundlichen Handlungen im Alltag zu befähigen, gibt es unterschiedliche Sensibilisierungsmaßnahmen.

Die Berliner Ernährungsstrategie wird stetig weiterentwickelt. Seit Spätsommer 2021 wurden Zukunftswerkstätten in sieben Bezirken sowie runde Tischen zu Themen wie Essbare Stadt oder Gastronomie durchgeführt. Parallel hierzu wurde der Dialog mit anderen Verwaltungen und Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern in den Bezirken vertieft, bzw. aufgenommen. Ziel dieser Initiative ist es, das Querschnittsthema Ernährung auch ressortübergreifend zu definieren und Themen wie Klimaschutz, Ernährungsbildung, Gesundheit, Essbare Stadt (produktives Stadtgrün), nachhaltige Mobilität, nachhaltige Stadtplanung etc. in die Ernährungsstrategie zu integrieren.

Ein wesentlicher Bestandteil der „Ernährungsstrategie 2.0“ ist die Entwicklung von bezirklichen Ernährungsstrategien. Da viele relevante Aktivitäten auf bezirklicher Ebene stattfinden, bedarf es einer kleinteiligeren und zielgenaueren Steuerung der angestrebten Ernährungswende. Mit Ernährungsstrategien für die Bezirke ist es möglich, mehr auf die bezirklichen Herausforderungen, Standortbedingungen, Bedarfe und Ideen einzugehen und eine Bündelung der einzelnen Maßnahmen zu realisieren. Ansprechpartner vor Ort sollen neben den bezirklichen Verantwortlichen vor allem die noch zu entwickelnden Ernährungslotsen (Arbeitstitel) sein, die den Prozess des ressortübergreifenden Zusammenarbeitens anstoßen und koordinieren werden.

Herausforderungen des städtischen Ernährungssystems

Es ist nicht nur wichtig, die Lebensmittelverschwendung einzudämmen, indem überschüssige Nahrung verteilt wird. Es ist ebenso erforderlich, einen gerechten Zugang zu gesunden Lebensmitteln für alle Teile der Bevölkerung zu ermöglichen, der nicht zu Lasten der Ökosysteme oder der Versorgung kommender Generationen geht. Die Herausforderungen im städtischen Ernährungssystem liegen nicht nur im Bereich einer gesunden und sicheren Ernährung, sondern ergeben sich auch aus dem Klimawandel, der Umweltverschmutzung, Urbanisierung und Lebensmittelverschwendung. Potenziale für ein nachhaltigeres städtisches Ernährungssystem liegen in der Entwicklung der Stadt-Umland-Bezüge, einer resilienten und vielfältigen lokalen Lebensmittelwirtschaft, in der Vermeidung von Lebensmittel- und Verpackungsabfällen und bei mehr sozialer Gerechtigkeit durch eine aktivere Beteiligung aller Akteurinnen und Akteure. Viele dieser Handlungsbedarfe wurden in Berlin bereits als solche identifiziert und werden in der Berliner Ernährungsstrategie adressiert.

Mit essbaren Kiezen zu einem nachhaltigeren städtischen Ernährungssystem

Eine nachhaltige Gestaltung der städtischen Ernährungssysteme ist erforderlich, um eine resiliente, umweltfreundliche, sozialverträgliche und gesunde Lebensmittelversorgung langfristig zu gewährleisten. Die essbaren Kieze können ein strategischer Schritt hin zu einem nachhaltigeren, biodiversitätsfreundlichen, ressourcenschonenden und gesünderen urbanen Ernährungssystem sein. Über Beteiligungskonzepte wird der Aspekt der Nahrungsproduktion im öffentlichen Raum erleb- und sichtbar. Ein Einstieg zur Änderung des Ernährungsverhaltens ergibt sich mit der Nutzung urbaner – indoor und outdoor – Potenzialflächen zum

Nahrungsanbau oder für Tierhaltung und Fischzucht (Transformationsflächen, vernachlässigte Grünflächen, versiegelte Bereiche, Dachflächen, Keller, Häuserfassaden). Dies soll auch der Ressourcenabhängigkeit im Bereich der Ernährung entgegenwirken. Alternativen zu Fleischprodukten könnten extensiv lokal oder durch die Verbrauchenden selbst produziert werden.

Gerade in sozial benachteiligten Quartieren ist es wichtig, geeignete Unterstützungsangebote aufzubauen. Für einkommensschwache Familien sind die Kosten für gesunde und regionale Nahrungsmittel immer schwerer zu decken. Essbare-Stadt-Lösungen können einen wichtigen Beitrag dazu leisten, die (Mehrfach-) Belastungen der Haushalte mit geringeren Einkommen auszugleichen. Sie bieten sowohl produktiv (Nahrungsmittelanbau) als auch logistisch (SoLaWi) mit emissionsarmer Praxis Zugang zu einer gesunden, klimafreundlichen Ernährungsweise. Wohnortnah entstehen Versorgungsstellen, die insbesondere in Stadtteilen mit ökonomisch schwächerer bis armer Bevölkerung Benachteiligung von Menschen kompensieren helfen, da die finanzielle Situation (un-)gesunde Ernährungsweisen und -mittel beeinflusst. Durch Bildungsprojekte und Teilhabe wird zusätzlich Wissen und Praxis zu gesunder, umwelt- und klimafreundlicher Ernährung und Nahrungsmittelzubereitung vermittelt, gemeinschaftlich angewendet und "verkostet". Über Veranstaltungen und Mitmachaktionen, wie z.B. Kochworkshops, kann die Form der Nahrungsbeschaffung und -zubereitung spielerisch verändert werden.

3.3 Stadtplanung

These: *Essen gestaltet Stadt. Stadtplanung ermöglicht essbare Kieze.*

Mit Stadtplanung Voraussetzungen für essbare Kieze schaffen

Die lebenswerte Stadt der Zukunft wird über ihre Lebensqualität für alle Stadtbewohnerinnen und -bewohner definiert. Die Grundvoraussetzung für eine klimagerechte und lebenswerte Stadt der Zukunft wird in der Stadtplanung unter anderem durch die Schaffung sowie Qualifizierung von Infrastruktur z.B. Freiflächen, Parkanlagen, Spielplätzen, Quartiersplätzen gelegt. Mit Fokus auf den Klimawandel braucht es eine klimagerechte und vor allen gesundheitsfördernde Stadt- und Quartiersentwicklung, um Gesundheitsbelastungen (Hitze, Lärm, Schadstoffe, Essverhalten) zu reduzieren und lebenswerte Quartiere zu schaffen.

Insbesondere Grünflächen sind ein begehrtes und knappes Gut. Sie sind im urbanen Raum unersetzliche Orte für Begegnungen, Teilhabe, Gesundheit, Naturerfahrung, die biologische Vielfalt und wichtig für ein gutes Stadtklima. Ihr Erhalt ist für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Anpassung an den Klimawandel elementar geworden. Die Stadtplanung kann flexibel reagieren, um die Anpassungsfähigkeit und Widerstandsfähigkeit der Stadt zu stärken. Einen wesentlichen Beitrag zu einer resilienten Stadt kann Stadtplanung mit der Etablierung von essbaren Kiezen leisten.

Die Suche nach möglichen Flächen zur Umsetzung der essbaren Quartiere sollte in enger Abstimmung mit den bezirklichen Fachämtern erfolgen. Darüber hinaus können die Berliner Immobilienmanagement GmbH (BIM), Wohnungsbauunternehmen oder weitere Unternehmen wie die Deutsche Bahn oder Betreiber von Krankenhausgeländen mögliche Kooperationspartner sein. Außerdem kann in den Gebieten, in denen das Städtebauförderprogramm 'Sozialer Zusammenhalt' umgesetzt wird, das lokale Quartiersmanagement-Team bei der Suche geeigneter Flächen vermittelnd tätig werden. Auch die Öffnung von Schulhöfen als Orte essbarer Kieze sind denkbar, jedoch in der Praxis aufgrund von Kinderschutz, Versicherungs- und Haftungsfragen bislang

nur schwer umsetzbar. Hier ist im Einzelfall zu prüfen, ob die Einbindung engagierter Schulleitungen und die Kooperation mit dem Schulamt zielführend sein kann.

Essbare-Stadt-Lösungen sollten bei multifunktionalen Nutzungen, bei der Flächendefinition (für die gemeinsame Lebensmittelproduktion) und bei Neubauprojekten Berücksichtigung finden. Hier ist der Fokus auf innerstädtische, sozial benachteiligte Quartiere zu setzen, um soziale Gerechtigkeit in der Stadt zu stärken. Eine zentrale Herausforderung liegt dabei nicht nur in der Suche nach geeigneten Flächen und Freiräumen, sondern auch in der langfristigen Sicherung von Nutzungsverträgen und Erprobungsmöglichkeiten.

Orte der essbaren Stadt

Im Zusammenhang mit Essbare-Stadt-Lösungen werden nicht nur Flächen zur Produktion von Lebensmitteln und zur Umsetzung von Bildungsangeboten benötigt, sondern auch Orte zur Verteilung, gemeinschaftlichen Zubereitung und zum Konsum. In Berlin werden bisher knapp 5% der Gesamtfläche (ca. 4.400 Hektar, Stand 2022) für landwirtschaftliche und gärtnerische Zwecke genutzt (Landesregierung Brandenburg 2022). Aufgrund der Flächenknappheit in der Stadt bedarf es alternativer Ansätze, um Essbare-Stadt-Lösungen auszuprobieren. So könnten die folgenden Flächen zur Lebensmittelproduktion und zur Umsetzung von Bildungsangeboten herangezogen werden:

- Öffentliche und halböffentliche Grünflächen (z.B. Spielplätze, Parks)
- Auslaufende Friedhofsflächen
- Flächen im öffentlichen Raum: Straßenraum und Parkplatzflächen (auch Baumscheiben oder Hochbeete im Stadtraum)
- Begrünte Bauwerksflächen: Balkone, Fassaden und Dächer
- Flächen sozialer Infrastruktur (z.B. Stadtteilzentren, Schul- und Kitahöfe)
- Transformationsflächen (Brachflächen, ungenutzte gewerbliche und private Flächen)
- Flächen für Kinder (wie Kinderbauernhöfe, Spielplätze oder Gartenarbeitsschulen)
- Flächen von Wohnanlagen (Wohnumfeldgrün)
- Flächen auf und neben Geschäftshäusern
- Gemeinschaftsgärten in Kleingartenanlagen
- Gewerbliche Anbauflächen im Innen- und Außenbereich (z.B. Indoor-Farming, urbane Landwirtschaft)
- Innovative Konzepte im Straßenraum (z.B. Parklets, Straßenbegleitgrün)

Räumliche Ressourcen zur Verteilung von Lebensmittel können verschiedene öffentlich zugängliche Orte sein. Vorstellbar ist beispielsweise ein Obst- und Gemüseschrank in der städtischen Bibliothek (wie der Lebensmittelpunkt in der Heinrich-Böll-Bibliothek in Berlin Pankow) oder zur Verteilung von Ernteüberschüssen am Rand einer Kleingartenanlage. Orte zur Zubereitung und zum Konsum von Lebensmitteln können Nachbarschaftsheime oder andere Räumlichkeiten sein, die über eine gemeinschaftlich nutzbare Küche verfügen. Aber denkbar sind auch andere öffentliche Orte. Grundsätzlich kann sogar eine öffentliche Parkfläche oder eine ungenutzte und gesicherte Brachfläche ein Ort zum Konsum von Lebensmitteln sein, solange die Lebensmittel roh verarbeitet werden und keine Notwendigkeit zur Nutzung einer Küche besteht.

3.4 Forschung und Bildung als Querschnittsthemen der essbaren Stadt

These: *Wissen wächst: Essbare Kieze ermöglichen gemeinsames, praxisnahes Lernen und Forschen über alle Grenzen hinweg.*

Forschung und Bildung werden als Querschnittsthemen im vorliegenden Masterplan betrachtet. Dabei ist mit dem Begriff der Forschung in diesem Kontext nicht der Prozess des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns gemeint, sondern vielmehr die experimentelle Umgebungs- und Umwelterforschung sowie der natürliche Wissensdurst der Menschen. In Essbare-Stadt-Lösungen wird praxisnah Wissen über nachhaltige Ernährung, Natur und Gesundheit generationsübergreifend und inklusiv vermittelt. Gleichzeitig tragen sie zur Reflexion und Veränderung des eigenen bzw. gemeinschaftlichen Handelns bei. Essbare Kieze sind damit ein wichtiger Schritt zur Entwicklung nachhaltiger Quartiere und Lebensstile und können darüber hinaus den nötigen Paradigmenwechsel hin zur ganzheitlichen Nutzung urbaner Landschaften einleiten.

Die Wissensvermittlung erfolgt einerseits über eigene Interessen und Motivationen während der Entwicklung, Umsetzung und Pflege von Essbare-Stadt-Lösungen, wobei sich in der Praxis viele theoretische Konzepte anschaulicher erklären lassen und so leichter verständlich werden. Andererseits spielen auch Bildungs- und soziale Einrichtungen wie Universitäten, Schulen, Kindergärten, Volkshochschulen, Stadtteilzentren und Umweltbildungseinrichtungen in der Stadt und dem Quartier eine wichtige Rolle bei der Wissensvermittlung. Bildung und Forschung sind ein wichtiges Element bei Analyse, Transformation und Implementierung der gesamten Wertschöpfungskreisläufe von Essbare-Stadt-Lösungen. Dies betrifft Nachhaltigkeit, Nahrungsgerechtigkeit, Umweltauswirkungen und diesbezügliche Korrekturmöglichkeiten.

Nicht nur für die Gesundheit und das Tierwohl, sondern auch für das Klima macht es einen großen Unterschied, was wir essen, woher die Lebensmittel kommen und wie sie verarbeitet werden. Zu diesem Thema tragen viele Projekte bei, die oft im Bereich der Gesundheit angesiedelt sind (vgl. SenSBW 2022). Hier kann in gemeinsamen Kochworkshops dafür sensibilisiert werden, dass fleischarme Nahrung auch „gesünder“ für das Klima ist oder es werden regionale und damit transport- und emissionsärmere Nahrungsmittel schmackhaft gemacht. Andere Projekte vermitteln im kleinen Maßstab Anbau- sowie Zubereitungsmethoden, die „Bio“ nicht nur gesund und lecker, sondern auch bezahlbar machen.

Mit Fokus auf den Klimawandel braucht es eine klimagerechte und vor allem gesundheitsfördernde Stadt- und Quartiersentwicklung, um Gesundheitsbelastungen (Hitze, Lärm, Schadstoffe, Essverhalten) zu reduzieren und lebenswerte Quartiere zu schaffen. Dabei ist es wichtig, sich mit diesen Herausforderungen gleichzeitig im Rahmen von Bildungsangeboten zu befassen. Einen wichtigen Beitrag dazu leisten Essbare-Stadt-Lösungen, die sich mit gesunder Ernährung auseinandersetzen, sowie Kreisläufen in der Nahrungsmittelproduktion und -verteilung, Luftqualität, Bodengesundheit und der Wertschätzung von Trinkwasser. So trägt die Bildung auch zur Förderung der physischen und psychischen Gesundheit (siehe auch **Nachbarschaft und Teilhabe**) bei.

Ein weiterer Aspekt des Klimaschutzes ist die Ressourcennutzung. Reparieren, Recycling, Up-Cycling sowie schonender und multipler Umgang mit Verbrauchsstoffen sind Grundlage für Essbare-Stadt-Lösungen. Es bedarf eines schonenden Umgangs mit natürlichen Ressourcen (Rohstoffe wie Mineralien und Biomasse), der einher geht mit der Stärkung der Ökosysteme (Luft, Wasser, Boden, biologische Vielfalt). Durch allgemeinverständliche Übersetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse, Mitmach-Aktionen und insbesondere die enge Kooperation mit Bildungs- und Nachbarschaftseinrichtungen, können Ressourcenthemen gut vermittelt werden. Die Kiezbewohnerschaft und lokale Akteurinnen und Akteure werden zu einem bewussten Ressourcenumgang ermutigt und befähigt.

3.5 Nachbarschaft und Teilhabe als Querschnittsthemen der essbaren Stadt

These: *Essbare Kieze sind nachbarschaftliche Orte: Sie fördern Begegnung, Austausch, Integration, Inklusion und Teilhabe an Stadtgestaltung.*

Mit dem Ziel der Stärkung von guter Nachbarschaft und Teilhabe konnte eine Vielzahl von Essbare-Stadt-Lösungen bereits in der Vergangenheit im Städtebauförderprogramm Sozialer Zusammenhalt umgesetzt werden. Das Thema Nachbarschaft und Teilhabe spielt in allen Handlungsfeldern des EdiCitNet Projektes (1) Umweltgerechtigkeit, Umwelt und Klima, (2) Städtisches Ernährungssystem, und (3) Stadtplanung eine Rolle und wird daher im vorliegenden Masterplan als Querschnittsthema gesehen.

Essbare Kieze ebnen den Weg zu einer guten Nachbarschaft. Sie bieten spontane und einfache Beteiligungsmöglichkeiten. Sie sind Orte des Gemeinwohls, an denen Menschen unterschiedlichster Hintergründe auf Augenhöhe und auch mit wenigen Deutsch-Sprachkenntnissen miteinander in Kontakt treten können. Sie bieten Gelegenheiten, neue Bekanntschaften innerhalb der Nachbarschaft zu schließen und Raum, um voneinander zu lernen. Als multifunktionale Orte laden Essbare-Stadt-Lösungen zum Verweilen und Erholen ein. Sie bieten oftmals bessere Luft und Abkühlung und drosseln Lärm. Sie sind (informelle) Bildungsräume, in denen Wissen zu gesunder Ernährung, Nachhaltigkeit, Umwelt- und Naturschutz vermittelt wird und die zu umweltethischen Handlungen motivieren.

Die Förderung von Teilhabe und das Angebot, einen für das Zusammenleben im Kiez zentralen Ort mitzugestalten, begünstigt eine gute Lebensqualität der Anwohnerschaft. Gleichzeitig wirkt ein gemeinsam gestalteter Raum identitätsstiftend. Er fördert das Bewusstsein für das eigene Wohnumfeld und stärkt die Teilnahme am öffentlichen Leben im Quartier. Essbare-Stadt-Lösungen sind Orte der Selbstbestimmung und Eigenverantwortung und gleichzeitig der Zusammenarbeit. Das Nachbarschaftsverhältnis und die Möglichkeiten für einen interkulturellen Austausch werden verbessert. Berührungsängste und Vorbehalte können abgebaut werden. Grundsätzlich zeigen Anwohnende, die eine Möglichkeit zur Interaktion im Quartier und zum Austausch von Ressourcen mit anderen Menschen haben, eine persönlich stärkere Zufriedenheit und Stabilität. Essbare-Stadt-Lösungen bieten dabei generationsübergreifende Teilhabemöglichkeiten je nach eigenen Fähigkeiten an – sowohl für langjährige Anwohnende wie auch für neu ins Quartier zugezogene Menschen.

Essbare-Stadt-Lösungen haben vielfach unter Beweis gestellt, dass sie solidarische Nachbarschaften, Integration, Inklusion und Teilhabe erfolgreich fördern. So können Gemeinschaftsgärten als „Draußen-Stadtteilzentren“ bezeichnet werden, gerade dadurch haben sie in benachteiligten Quartieren einen großen Mehrwert (BUMB 2015). Sie bieten Anlässe zur Begegnung und Kommunikation, die Anwohnenden können hier Unterstützung erfahren. Außerdem können hier gesunde und preiswerte Lebensmittel produziert werden. Der Garten kann zusätzlich auch als Bildungsort dienen und ermöglicht so die Weitergabe von Wissen älterer an jüngere Generationen, von gärtnerisch Versierten an Unerfahrene. Essbare Stadt-Lösungen tragen zur Lebensqualität und zu stabilen Nachbarschaften in den Quartieren bei.

4. Der essbare Kiez gedeiht

In Berlin gibt es bereits eine Vielzahl an Essbare-Stadt-Lösungen, die helfen sowohl ökologische als auch soziale Herausforderungen zu bewältigen. Sie sind sozial inklusiv und laden die Menschen ein, die nachhaltige Entwicklung ihrer Gesellschaft mitzugestalten, die städtische Umwelt proaktiv zu ihren Gunsten zu verändern und damit einen Paradigmenwechsel des städtischen Lebensstils einzuleiten.

Die Umsetzung des essbaren Kiezes kann sehr unterschiedlich aussehen, denn was an einem Ort gut funktioniert, lässt sich nicht zwangsläufig auch an allen anderen Orten im vielfältigen Berlin umsetzen. Viele verschiedene Schritte sind auf dem Weg zum Essbaren Kiez möglich und nötig. Dies wird auch deutlich, wenn man einen Blick auf die Maßnahmen richtet, die in Berlin bereits als Projekte des ‚essbaren Kiezes' umgesetzt wurden. Anhand dieser Projekte lassen sich mögliche Schritte aufzeigen: urbane Landwirtschaft, gebäudeintegrierte Landwirtschaft, Agroforstwirtschaft, Indoor- und vertikale Landwirtschaft, urbane Bienenzucht, Umverteilungsprogramme für Lebensmittelüberschüsse, Gemeinschaftsküchen, geschlossene Kreislaufsysteme für ein nachhaltiges Ressourcenmanagement und lebensmittelbezogene Bildungsangebote.

Ob sich ein bestimmter Ansatz im Quartier umsetzen lässt, ist unter anderem von der Verfügbarkeit der Ressourcen vor Ort abhängig. Dabei gilt es, die lokalen bestehenden Strukturen (Förderlandschaft, andere Initiativen etc.) zu nutzen und gleichzeitig, wo nötig, neue aufzubauen (Botschafterinnen der Essbaren-Stadt-Lösungen). Zu den lokalen Ressourcen, die zur Umsetzung essbarer Kieze benötigt werden, zählen neben personellen und finanziellen auch räumliche (z.B. Flächen und Orte) und ökologische Ressourcen (z.B. Böden, Regenwasser, Abfall).

Damit der essbare Kiez gedeiht, haben die Mitglieder des Berliner City Teams entlang der in Kapitel 3 beschriebenen Handlungsfelder und Querschnittsthemen Empfehlungen zusammengestellt, die im Folgenden aufgezeigt werden. All diese Empfehlungen basieren auf der Annahme einer offenen, partizipativen Stadtgesellschaft, die einen Transformationsprozess hin zu essbaren Kiezen begründen.

4.1 Teilhabe ermöglichen und Essbares sichtbar machen

Mit den folgenden Empfehlungen im Handlungsfeld Umweltgerechtigkeit, Umwelt und Klima kann eine sozialräumliche Gerechtigkeit in Bezug auf die existierenden Umweltbelastungen erhöht werden. Es gilt aber nicht nur die sozialen Wirkungen von angewandter Umweltpolitik, sondern auch die Auswirkungen von unterlassenem bzw. unzureichendem Umweltschutz zu berücksichtigen. Die Verknüpfung von essbaren Strategien und Programmen schafft die Grundvoraussetzung für ein Aktivwerden der Bevölkerung. Dabei helfen Best-Practice Beispiele zur Inspiration und Förderung.

Teilhabe ermöglichen

Damit essbare Kieze in Berlin gedeihen können, muss die Teilhabe der Bevölkerung sichergestellt werden. Zu diesem Zweck schlägt das City Team Berlin die folgenden Maßnahmen vor:

- Kostenlose Pflanzentauschbörsen
- Veranstaltungen (z.B. Ernte-Dank-Feste mit lokal angebauten Lebensmitteln, Kochschulen in Kitas, Schulen u.a. Kiez-Einrichtungen, Suppenfestivals)
- Trinkwasserspender/-brunnen
- inklusive Kommunikation und zielgruppengerechte Formate anwenden (Mehrsprachigkeit, einfache und Bildsprache, analog, digital, generationsübergreifend)
- Förderung von Bottom-up-Initiativen
- Beteiligung in Modellprojekten (z.B. Schulen, Soziale Einrichtungen, Zivilgesellschaft) an Essbare-Stadt-Lösungen

Essbares sichtbar machen

- Damit essbare Kieze gedeihen können, muss Essbares sichtbar gemacht werden. Hierzu werden die folgenden Maßnahmen vom City Team Berlin als notwendig erachtet:
- Essbare-Stadt-Lösungen im Kiez sichtbar machen (Abbildung in der Integrierten Berliner Umweltgerechtigkeitskonzeption (IBUk) und im Umweltatlas, sowie partizipatives Mapping auf Quartiersebene)
- Essbare Pfade im Kiez und deren Vernetzung
- Liste von geeigneten essbaren Pflanzen für verschiedene Standorte (unter Berücksichtigung von Biodiversitätsaspekten, CO2 Speicherkapazität) dem Kiez zur Verfügung stellen
- Open Access Datenbank für Essbare-Stadt-Lösungen anbieten, um die Multifunktionalität und ihre Anwendung sichtbar zu machen
- alle Aktivitäten/Angebote rund um Essbare-Stadt-Lösungen in einem zentralen Veranstaltungskalender und einem Angebotskatalog bündeln
- Ausweisung von essbaren Flächen und deren positiver Wirkungen (z.B. Bodenschutz, Wasserinfiltrationsgebiete, Biodiversität)
- Biodiversität auf Quartiersebene aufzeigen

4.2 Nachhaltige Produktionswege ausbauen und Kreisläufe schließen

Durch die bessere Versorgung mit wohnortnahen Essbare-Stadt-Lösungen werden gesunde Nahrungsmittel und Ernährungsweisen gefördert. Insbesondere in "benachteiligten" Gebieten hilft dies, Mehrfachbelastungen zu kompensieren, denn es verbessert den Zugang zu gesunden und gleichzeitig erschwinglichen Nahrungsmitteln. Ein Wandel zugunsten regionaler und lokaler Ökonomien, Selbstversorgung und Eigenproduktion ist erforderlich. Dieser Wandel beinhaltet die Stärkung lokaler Lebensmittelproduktion, Lebensmittelversorgung und Lebensmittelverwertung.

Nachhaltige Produktionswege ausbauen

Damit essbare Kieze gedeihen können, muss die nachhaltige Produktion von Lebensmitteln ausgebaut werden. Das City Team Berlin schlägt die folgenden Maßnahmen zum Ausbau nachhaltiger Produktionswege vor:

- Ausbau der Stadt-Umland-Beziehungen
- Städtische Produktion steigern
- Infrastruktur zur Lebensmittelverteilung ausbauen (z.B. Verteilstationen, Depots für die Solidarische Landwirtschaft)

Kreisläufe schließen

Damit essbare Kieze gedeihen können, müssen Ressourcen- und Verbrauchskreisläufe geschlossen werden. Das City Team Berlin schlägt in diesem Kontext die folgenden Maßnahmen vor:

- dezentrale Kompostieranlagen und Ausgabe von Kompost
- Nährstoffrecycling aus Toiletten, z.B. durch Förderung von sicheren Kompost-Toiletten-Systemen
- Gebäudeübergreifende Regenwasserbewirtschaftung und -nutzung für Essbare-Stadt-Lösungen sowie kleinteilige Systeme zur Regenwasserbewirtschaftung (bspw. Regenwassertonnen u.ä.)
- Anleitungen zu ressourcenschonender und nachhaltiger **Kreislaufwirtschaft** (foodloops) (z.B. in Bezug auf CO2-Einsparung, Verpackungsvermeidung, Flächenrecycling, (Regen-)Wassermanagement)
- Schaffung von Orten zur Lebensmittelverteilung, bzw. zur Vermeidung von Lebensmittelverschwendung (z.B. Lebensmittelpunkte)
- **Kreislaufwirtschaft** stärken

4.3 Flächen bereitstellen, Rahmenbedingungen schaffen und Umwelt- und Ernährungsbildung fördern

Grundlegend für planerische Handlungsempfehlungen ist das gemeinsame Verständnis für Essbare-Stadt-Lösungen als ressortübergreifendes Arbeiten über unterschiedliche Zuständigkeitsbereiche in der Verwaltung (Stadtplanung, Nachbarschaft, Umwelt, Naturschutz, Bildung) hinweg. Ernährung sollte als Teil der unterschiedlichsten Verwaltungsressorts wahrgenommen werden, um einerseits den sozialen Herausforderungen zu begegnen und andererseits den Zielen der Klimaanpassung gerecht zu werden und die Resilienz der Quartiere zu steigern. Wenn insbesondere die Stadtplanung entsprechende planerische Voraussetzungen schafft, wird es möglich sein, Essbare-Stadt-Lösungen langfristig zu verankern. Dafür schlägt das City Team vor, noch stärker als bisher entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen, um nötige Flächen auszuweisen und zu sichern, Modellprojekten zu initiieren und Bildungsangebote zu fördern. Dazu soll es Ansprechpersonen in den Bezirken und Senatsverwaltungen geben. Im Folgenden werden die vom City Team vorgeschlagenen Umsetzungsschritte beschrieben.

Flächen bereitstellen

Damit essbare Kieze gedeihen können, müssen zuvor in der Verwaltung und dort wo möglich ebenfalls durch private Eigentümer die Rahmenbedingungen geschaffen werden. Das City Team Berlin schlägt folgende Maßnahmen vor, um die Umsetzung essbarer Kieze zu fördern:

- Potentialanalyse zur Prüfung geeigneter integrierter essbarer Flächen
- Verankerung in verschiedenen bestehenden Instrumenten der Stadtplanung (**Bebauungsplanverfahren**, **Planwerke für Stadtgroßräume**, **Friedhofsentwicklungspläne**, **Soziale Infrastrukturkonzepte**, **Integrierte Stadtentwicklungskonzepte (IHEK)**, **Zero Waste-Strategie**) und Entwicklung neuer Instrumente (**Stadtentwicklungsplan (StEP)** für Umweltgerechtigkeit)
- Berücksichtigung der Bodenqualität in Bebauungsplänen
- Flächen auflockern, entsiegeln und begrünen (z.B. Parkplätze) u.a. als Klimaanpassungsmaßnahme (Milderung von Extremwetterereignissen z.B. Starkregen, Hitzeinseln)
- Lebensmittelsicherheit durch Flächenausweisung: bspw. Ansiedlung von Obstbäumen an Orten die weniger schadstoffbelastet sind
- Vernetzung von Flächen und gemeinsame Nutzungskonzepte inkl. Grauwassernutzung und Anbauplänen (öffentliche und private Eigentümerinnen und Eigentümer, Sportvereine, Schulen, Kirchen).
- Richtlinien für Essbare-Stadt-Lösungen zur Planungssicherheit durch zeitliche Nutzungsperspektive (z.B. festgelegte Mindestnutzungsdauer für eine gärtnerisch genutzte Fläche, vorgeschriebene Pachtverträge, Richtlinien für Gemeinschaftsgärten)
- Ausweisungen von Experimentierräumen in der Stadt, um den Dialog zu fördern und stadtplanerische Instrumente gemeinsam mit der Bevölkerung zu testen
- Ausweisung von Produktionsflächen durch die Stadtplanung in Kooperation mit der Umwelt- und Verkehrsplanung
    - Edible Landscaping wird Standard in Neubauprojekten (z.B. Obstbäume als Straßenbäume unter Beachtung eventueller Schafstoffbelastungen)
    - (Gesetzliche Verankerung der) Ersatzpflanzung mit essbaren Bäumen/Pflanzen im öffentlichen Raum
    - Alternative Anbauflächen (z.B. Begrünte Bauwerksflächen, Kiez-Parklets)
    - Kartierung zur Unterstützung für Flächenentscheidungen (z.B. Flächeneignungsmatrix: Potenzialflächen zum Nahrungsmittelanbau und/oder Kleintierhaltung, Belastungsflächen)
- Anreize für Wohnungsbauunternehmen und Eigentümer schaffen, um Flächen zur Verfügung zu stellen

Rahmenbedingungen schaffen

Damit essbare Kieze gedeihen können, müssen zunächst günstige Rahmenbedingungen für ihre Umsetzung geschaffen werden. Das City Team Berlin schlägt die folgenden Maßnahmen zur Förderung vor:

- Kooperationen durch ein Miteinander von Zivilgesellschaft und Verwaltung
- Zuständigkeiten und Verantwortung auf Seiten der Zivilgesellschaft und Verwaltung definieren und transparent machen
- Ausarbeitung von Best-Practice Beispielen Essbarer-Stadt-Lösungen für ressortübergreifende kooperative Stadtentwicklung
- Erhebung und Auswertung von Projekten (Evaluation, Monitoring, Motivation)
- Bereitstellung von Infrastruktur und Ressourcen für Essbare-Stadt-Lösungen: Personal, Finanzen, Pflanzenschutz, Wasser, Kompostbehälter, Schuppen, etc.
- Unterstützung für Essbare-Stadt-Lösungen bei rechtlichen Rahmenbedingungen (Haftung, Versicherung, Beratung)

- Adaptierte Bepflanzung, die sich an lokalen Umweltbelastungen orientiert (z.B. Schadstoffbelastungen)
- Bereitstellung, Anpflanzung und Pflege (inklusive ökol. Pflanzenschutz) geeigneter Pflanzen, Saatgut und Gehölze

Umwelt- und Ernährungsbildung fördern

Damit essbare Kieze gedeihen können, muss verschiedenen Zielgruppen der Zugang zu Angeboten der Umwelt- und Ernährungsbildung ermöglicht werden. Das City Team Berlin schlägt hierzu die folgenden Maßnahmen vor:

- Umweltbildungsorte und Orte des Selbermachens schaffen (z.B. für Schulen, soziale Einrichtungen, Zivilgesellschaft)
- Gärtnern als Teil des Lehrplans an Grundschulen etablieren
- Ernährungsmöglichkeiten und das Wissen über solche vermitteln
- Schulgärten mit ausreichend Fläche an der Schule bzw. in fußläufiger Entfernung einrichten bzw. qualifizieren (Möglich ist auch die Integration in Kleingartenanlagen oder Gemeinschaftsgärten)
- Bereitstellung von Materialien und personellen Ressourcen für die Unterstützung der Zivilgesellschaft durch Online- und Offline-Schulungsangebote (z.B. Umweltbewusstsein schaffen, Stoffkreisläufe vermitteln, Verständnis für Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion schaffen, Baumschnitt oder Gehölze im Winter, Einrichtung und Betrieb eines Gartens)
  Förderung und Umsetzung von Kochkursen (inkl. Küchenausstattung, Zutaten und Honorarmittel)

Fazit

Im vorliegenden Masterplan, der im Rahmen des EU-Innovationsprojektes EdiCitNet entstand, wurden Wege und Möglichkeiten für die Etablierung von Essbaren Kiezen in Berlin aufgezeigt. Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft können als Dünger der essbaren Stadt betrachtet werden, denn indem einerseits an bestehende Programme und Strategien angeknüpft wird und andererseits neue Strukturen und Verantwortlichkeiten geschaffen werden, kann die essbare Stadt in vielen essbaren Kiezen erblühen. Auch eine ressortübergreifende Zusammenarbeit ist notwendig für die Umsetzung von Essbare-Stadt-Lösungen.

Die essbare Stadt Berlin setzt sich aus vielen essbaren Kiezen zusammen. Bei ausreichend „Dünger und Pflege" erreichen sie ihr volles Potenzial zur Stärkung des sozialen Zusammenhalts und zur Förderung der urbanen Resilienz. Die essbare Stadt wächst im Kiez und kann mit verschiedenen bereits bestehenden Programmen und Finanzierungen auch im Kiez gefördert werden. Wie eingangs beschrieben wurde, ist die Leitfrage für Berlin, wie mit Essbare-Stadt-Lösungen sozial benachteiligte Quartiere gestärkt werden können. Essbare Kieze können zur Stärkung sozial benachteiligter Quartiere beitragen, indem sie den sozialen Zusammenhalt stärken, die Umweltgerechtigkeit fördern und für Umweltthemen und gesunde Ernährung sensibilisieren. Sie leisten einen Beitrag zu einem nachhaltigen städtischen Ernährungssystem, zu Klimaschutz und -anpassung und zur Identitätsstiftung. All diese Aspekte sind – um in der Metapher zu bleiben – die „Ernteerträge" des essbaren Kiezes. Mit der Verankerung essbarer Kieze in benachteiligten Quartieren kann vor Ort ein Mehrwert erzielt werden und zusätzlich lassen sich auch Ausstrahlungseffekte in andere Teile der Stadt generieren. Damit versprechen essbare Kieze eine reiche Ernte für Berlin.

Um diese reiche Ernte strategisch zu unterfüttern, bildet dieser Masterplan einen Aufschlag. Durch das EU-Innovationsprojekt EdiCitNet wurden in dem City Team ein Austausch und ein Strategieprozess initiiert, die weitergeführt werden müssen, um das Thema essbare Stadt in Berlin voranzubringen.

Glossar

Bebauungsplanverfahren

Im Baugesetzbuch (BauGB) hat der Gesetzgeber klare Regelungen und Vorgaben erlassen, wie ein Bebauungsplanverfahren durchzuführen ist. Wenn ein Bauvorhaben einen neuen Bebauungsplan oder die Änderung eines bestehenden Plans erforderlich macht, sieht das Baurecht eine Beteiligung der Öffentlichkeit vor. Das Bebauungsplanverfahren verläuft in mehreren Stufen und Verfahrensabläufen: 1.) Aufstellungsbeschluss durch das Bezirksamt, 2.) Frühzeitige Behördenbeteiligung und frühzeitige Öffentlichkeitsbeteiligung, 3.) Erste Abwägung durch das Bezirksamt, 4.) Behördenbeteiligung und Öffentliche Auslegung, 5.) Beschluss der Abwägung durch das Bezirksamt, 6.) Rechtsprüfung durch die SenSBW, 7.) Beschluss des Plans durch die Bezirksverordnetenversammlung, und 8.) Festsetzung des Bebauungsplans durch das Bezirksamt.

Berliner Umweltgerechtigkeitskonzeption (IBUk)

Die Berliner Umweltgerechtigkeitskonzeption verfolgt das Ziel, mehr Umweltgerechtigkeit in den Quartieren herzustellen. Sie berücksichtigt Umwelt-, Gesundheits- und soziale Aspekte und bietet einen Orientierungsrahmen für Handlungskonzepte. Grundlage hierfür ist ein Basisbericht zur Umweltgerechtigkeit, der die Grundlagen für die sozialräumliche Umweltpolitik herausstellt. Die IBUk setzt sich aus vier Stufen zusammen: Umweltgerechtigkeitsmonitoring, räumliche Planungsebene, Umsetzungsebene (Definition von Handlungsfeldern, Strategien, Maßnahmen, Projekten) und die Evaluation (Wirkungs- und Prozessanalyse).

Friedhofsentwicklungsplan (FEP)

Seit 1980 ist der Bedarf an Friedhofsflächen in Berlin um die Hälfte zurückgegangen, während der Bestand seit Jahrzehnten in etwa gleichgeblieben ist. Dieser Umstand wirkt sich negativ auf den Zustand der Friedhöfe aus, da die Einnahmen zum Erhalt der Flächen sinken und gleichzeitig der Pflegeaufwand für brachliegende Grabfelder steigt. Am 27. Juni 2006 wurde daher der FEP vom Berliner Senat beschlossen. Dieser stellt die vorhandene Versorgung mit Friedhofsflächen fest und legt die angestrebte wohngebietsnahe Versorgung sowie die notwenigen Entwicklungsmaßnahmen fest. Unter Berücksichtigung stadtplanerischer, kultureller und landschaftsplanerischer Aspekte wird so die langfristige Nutzungsänderung möglich gemacht. In ihrem Bericht zum Stand der Umsetzung des FEP 2006 hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt festgestellt, dass es notwendig ist, flexibel auf sich ändernde Bestattungsbedarfe und städtebauliche Entwicklungen zu reagieren (SenStadtUm 2014). Daher kann im Einzelfall von den Vorgaben des FEP abgewichen werden.

Integriertes Handlungs- und Entwicklungskonzept (IHEK)

Für die Aufnahme eines Gebietes in die Programme der Städtebauförderung muss ein integriertes städtebauliches Entwicklungskonzept erstellt werden, in dem die Ziele und Maßnahmen im Fördergebiet dargestellt werden. Auch im Förderprogramm Sozialer Zusammenhalt ist das IHEK gleichzeitig Fördervoraussetzung und Handlungsgrundlage. Es wird unter Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger vom Quartiersmanagement erstellt und basiert auf einer Analyse der Herausforderungen und Potenziale vor Ort. Dabei liegen der Strategie fünf vorgegebene Handlungsfelder zugrunde: 1) Integration und Nachbarschaft, 2) Bildung, 3) Öffentlicher Raum, 4) Gesundheit und Bewegung, und 5) Beteiligung, Vernetzung und Kooperation

von Partnerinnen und Partnern. Das IHEK wird mit den bezirklichen Fachämtern und der SenSBW abgestimmt und alle drei Jahre fortgeschrieben.

Kreislaufwirtschaft

Die Gewinnung von Rohstoffen und ihre Verwendung haben aufgrund des hierfür notwendigen Energieverbrauchs und der entstehenden CO2-Emissionen erhebliche Auswirkungen auf das Klima. Indem Ressourcen und Materialien immer wieder verwendet werden, werden CO2-Emissionen gesenkt und gleichzeitig Abfälle vermieden. Die Kreislaufwirtschaft ist ein Modell der Produktion und des Verbrauchs, in dem Materialien und Produkte durch Teilen, Leasen, Wiederverwendung, Reparation, Aufarbeitung und Recycling längst möglich genutzt werden.

Ökosystemleistungen

Als Ökosystemleistungen werden die Leistungen der Natur für den Menschen bezeichnet. Das Konzept der Ökosystemleistungen wird auf Ehrlich und Ehrlich (1980) zurückgeführt und erlangte im Zuge des Millennium Ecosystem Assessment der Vereinten Nationen im Jahr 2005 eine besondere Bedeutung (MEA 2005). Hier wurde eine Klassifikation der Ökosystemleistungen in vier Kategorien vorgenommen: 1) Versorgungsleistungen, 2) Regulierungsleistungen, 3) Kulturelle Ökosystemleistungen und 4) Basisleistungen. Mit dem Begriff Versorgungsleistungen werden die Leistungen der Natur beschrieben, die sich auf die Versorgung der Menschen beziehen, etwa mit Holz oder Wasser. Regulierungsleistungen bestehen etwa in der Temperaturregulation oder der Speicherung von organischem Kohlenstoff in Waldökosystemen. Als kulturelle Ökosystemleistungen werden sowohl die positiven Beiträge der Natur zur Erholung und Bildung betrachtet, als auch ihre ästhetische und spirituelle Bedeutung für den Menschen. Die Basisleistungen der Natur liegen allen vorher genannten Leistungskategorien zugrunde und ermöglichen diese. Eine solche Basisleistung ist beispielsweise die Photosynthese oder die biologische Aktivität im Boden.

Planwerke für Stadtgroßräume

Planwerke vermitteln ein Leitbild der mittel- bis langfristigen Perspektiven für den jeweiligen Teilraum. Sie dienen der Meinungsfindung über Konzepte, Maßnahmen und Prioritäten und sind ein Angebot an alle, die an der städtebaulichen und landschaftlichen Entwicklung des entsprechenden Teilraumes in Berlin mitwirken oder sich verantwortlich an Planung und Entwicklung beteiligen. Planwerke für Stadtgroßräume bilden räumliche und strukturelle Zusammenhänge über die Bezirksgrenzen hinweg ab. Sie werden vorrangig für Räume erarbeitet, in denen eine hohe Veränderungsdynamik eine konzentrierte Steuerung erforderlich macht, und in denen gleichzeitig eine Bedeutung für die Gesamtstadt Berlin gesehen wird. Gegenwärtig liegen vier Planwerke für die Stadt vor: Innere Stadt, Südostraum, Westraum und Nordostraum.

Reallabor

Ein Reallabor ist ein zeitlich und oftmals auch räumlich oder sachlich begrenzter Testraum, in dem innovative Technologien oder Modelle unter realen Bedingungen erprobt werden. Reallabore sind transdisziplinäre Forschungs- und Entwicklungszusammenschlüsse, in denen Wissenschaft und Gesellschaft gemeinsam an zukunftsfähigen Lösungen arbeiten. Sie experimentieren, entwickeln, erproben und erforschen Neues.

Solidarische Landwirtschaft (SoLaWi)

Die Solidarische Landwirtschaft ist ein Zusammenschluss von landwirtschaftlichen Betrieben oder Gärtnereien mit einer Gruppe privater Haushalte. Mehrere private Haushalte tragen dabei die Kosten des landwirtschaftlichen Betriebs und im Gegenzug erhalten sie dessen Ernteertrag. Die SoLaWi kann eine größere Sortenvielfalt (z.B. seltene Obst- und Gemüsesorten) regionaler Produkte anbieten und eine gute landwirtschaftliche Praxis anwenden, die unter marktwirtschaftlichen Sachzwängen nicht immer möglich ist. Für die privaten Haushalte bietet sie nicht nur frische, saisonale und regionale Lebensmittel, sondern auch einen Erfahrungs- und Bildungsraum. Die Verbraucherinnen und Verbraucher profitieren von der Transparenz im Lebensmittelanbau und erlangen nicht nur Wissen über den Anbau und die Herstellungsprozesse, sondern auch einen bewussteren Umgang mit Lebensmitteln.

Soziale Infrastruktur-Konzepte (SIKo)

Soziale Infrastrukturkonzepte werden seit 2016 von den Berliner Bezirken erarbeitet. Die Konzepte widmen sich der Versorgung mit Einrichtungen der sozialen (z.B. Schulen, Kitas, Jugendfreizeiteinrichtungen, Bibliotheken) und grünen (z.B. Spielplätze, Grün- und Freiflächen) Infrastruktur und ihrer stadtplanerischen Flächenvorsorge. Sie werden regelmäßig fortgeschrieben und orientieren sich dabei an der demographischen Entwicklung und der entsprechenden Rahmensetzung in der **Strategie zur integrierten Infrastrukturplanung (SIIP)**. Thematische Schwerpunkte der SIKo 2020-2022 sind beispielsweise die Flächensanierung und Mehrfachnutzung sozialer Infrastrukturen.

Stadtentwicklungspläne (StEP)

Stadtentwicklungspläne sind Instrumente der städtebaulichen Planung. Sie nehmen die Gesamtstadt in den Blick, legen räumliche und zeitliche Prioritäten für die Inanspruchnahme von Flächen und Standorten fest und zeigen erforderliche Maßnahmen auf. In Berlin existieren fünf Stadtentwicklungspläne, die sich mit den folgenden Themen auseinandersetzen: 1) Wohnen, 2) Wirtschaft (Industrie- und Gewerbeflächen), 3) Städtische Zentren, 4) Klima, und 5) Mobilität und Verkehr. Alle fünf StEP werden miteinander abgestimmt, um Flächenkonkurrenzen frühzeitig zu lösen und wechselseitige Erfordernisse in Einklang zu bringen. Sie sind von allen Berliner Verwaltungen in Planungs- und Baugenehmigungsverfahren zu berücksichtigen und bieten eine Grundlage für weitere städtebauliche Planungen.

Städtisches Ernährungssystem

Das Ernährungssystem umfasst alle Schritte von der Produktion, Verarbeitung, dem Konsum, bis hin zur Entsorgung von Lebensmitteln. Ernährungssysteme können aus verschiedenen räumlichen Perspektiven betrachtet werden - global, national oder lokal bzw. städtisch. Zum städtischen Ernährungssystem zählen einerseits Agierende, die in diesen Bereichen tätig sind, aber auch Material-, Energie- und Informationsflüsse. Wesentliche Bestandteile des Ernährungssystems sind neben der natürlichen Umwelt auch soziale sowie kulturelle Normen, rechtliche Vorgaben, wirtschaftliche Gegebenheiten und politische Prozesse.

Strategie zur Integrierten Infrastrukturplanung (SIIP)

Die SIIP stellt die Grundlagen, Rahmenbedingungen und Zielsetzungen auf, die zur Weiterentwicklung und Verstetigung der Sozialen Infrastrukturkonzepte (SIKo) notwendig sind. Mithilfe der Strategie sollen die komplexen, ämterübergreifenden stadtplanerischen Prozesse optimiert werden, die sich mit der integrierten räumlichen (Flächen-)Planung für die soziale und grüne Infrastruktur befassen. Die sektoralen fachlichen Entwicklungsplanungen auf Bezirksebene werden dabei zu einer standort- und flächenbezogenen integrierten Infrastrukturplanung zusammengeführt. Die SIIP umfasst verschiedene Handlungsfelder, die ineinander greifen und über gemeinsame Grundlagen und Vorgehensweisen verfügen: 1) Erfolgsfaktoren für die Einbindung der Fachplanungen in die räumliche Infrastrukturplanung (Mindeststandards), 2) Weiterentwicklung und Verstetigung der SIKo, 3) Aufbau eines Sozialen Infrastruktur-Flächeninformationssystems (SoFIS), 4) Optimierung der Flächenbereitstellung für Infrastruktur, 5) Beförderung von Mehrfachnutzungen auf Flächen und Gebäuden, und 6) Weiterentwicklung einer Infrastrukturkoordination auf bezirklicher und gesamtstädtischer Ebene.

Systemelemente

In der ersten Phase der sogenannten ‚Transition-Pathways-Methodologie' geht es darum, den Status Quo möglichst genau zu beschreiben und darzustellen. Im ersten Schritt (der Systementwicklung) werden daher übergeordnete Handlungsfelder definiert und beschrieben. Im Anschluss werden die sogenannten Systemelemente identifiziert. Als Systemelemente werden die Einflussfaktoren in den jeweiligen Handlungsfeldern bezeichnet. Sie können sowohl materiell als auch immateriell sein (z.B. Werte, Einstellungen, Wissen). Hier ein Beispiel, welches sich auf das Städtische Ernährungssystem in Wien bezieht: 1) Produktions- und Lieferketten, 2) Verbrauch, 3) Governance und Gesellschaft und 4) Information sind die Handlungsfelder des städtischen Ernährungssystems. Innerhalb jedes der vier Handlungsfelder gibt es verschiedene Einflussfaktoren bzw. Systemelemente. So wird das Handlungsfeld 1) Produktions- und Lieferketten beispielsweise durch die folgenden fünf Systemelemente beeinflusst: Verarbeitung, Marktkonzentration, Lebensmittelabfälle, Technologie und die urbane Landwirtschaft.

Transition-Pathways-Methodology (TPM)

Die TPM ist eine Methodik zur systematischen Reflexion komplexer Systeme. Sie dient dem Verständnis dieser Systeme, deren Grenzen, sowie ihrer internen und externen Einflussfaktoren und liefert Anhaltspunkte dazu, welche Bedingungen und Aktivitäten zur gewünschten Transformation eines Systems notwendig sind. Die Methodik besteht aus drei Modulen, welche aufeinander aufbauen und die folgenden Bereiche umfassen: 1) Systementwicklung, 2) Szenarioentwicklung, und 3) Transferentwicklung (siehe hierzu auch **Kapitel 1.2**).

Umweltgerechtigkeit

Der Begriff der Umweltgerechtigkeit beschreibt, wie Umweltbelastungen und -ressourcen räumlich verteilt sind. Umweltbelastungen und ihre gesundheitlichen Folgen sind in Deutschland ungleich verteilt. Menschen mit

einem niedrigen Sozialstatus sind zumeist häufiger von Umweltbelastungen (wie Lärm, Luftschadstoffe, bioklimatische Belastungen) betroffen und haben gleichzeitig weniger Zugang zum Stadtgrün. So sind die Bürgerinnen und Bürger in sozial benachteiligten Quartieren überproportional von Mehrfachbelastungen betroffen. Dies gewinnt vor allem vor Hintergrund des Klimawandels an Bedeutung.

Zero Waste-Strategie

In Berlin gibt es eine engagierte Szene (z.B. Nachbarschafts-Initiativen, grüne Start-ups, Zero-Waste-Restaurants und Unverpackt-Läden), die sich für eine möglichst lange Nutzung von Produkten und geschlossene Materialkreisläufe einsetzt. Und auch der Berliner Senat hat im März 2020 eine Zero Waste-Strategie beschlossen, welche den Kern des Abfallwirtschaftskonzepts 2020-2030 darstellt. Darin lautet das Leitbild für Berlin: „die bestehende Abfallwirtschaft zu einer modernen und möglichst geschlossenen Kreislaufwirtschaft weiterzuentwickeln“ (SenUVK 2021: 1). Dies gelingt durch die Vermeidung von Abfällen, die Wiederverwendung und das Recycling von Produkten, den Ausschluss von Schadstoffen aus dem Kreislauf und die Entwicklung neuer Businessmodelle, die auf dem Prinzip einer geschlossenen Kreislaufwirtschaft aufbauen. Nicht nur bei der Herstellung von Waren des täglichen Bedarfs, sondern auch beim Bau und Abbruch von Gebäuden fällt Abfall an. Zudem verbraucht das Baugewerbe Energie und Rohstoffe in erheblichem Maß. Im ‚Leitfaden zur ressourcenschonenden Gestaltung neuer und bestehender Stadtquartiere auf Basis der Zero Waste-Strategie des Landes Berlin‘ widmet sich die SenUMVK diesem Thema und liefert damit eine Planungshilfe für Quartiersentwicklerinnen und -entwickler, Planerinnen und Planer, sowie Architektinnen und Architekten (vgl. SenUMVK 2022).

Literaturverzeichnis

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) (2021): Memorandum Urbane Resilienz. Wege zur robusten, adaptiven und zukunftsfähigen Stadt. Berlin.

Brand, Karl-Werner (2017): Die sozial-ökologische Transformation der Welt. Ein Handbuch. Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) (2015): Gemeinschaftsgärten im Quartier. Handlungsleitfaden für Kommunen. Berlin. URL: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/themen/bauen/wohnen/soziale-stadt-gemeinschaftsgaerten.pdf?__blob=publicationFile&v=4 (abgerufen am 18.07.2022).

Ehrlich, P. und A. Ehrlich (1981): Extinction. Causes and Consequences of the Disappearance of Species. New Work: Random House.

European Union (2020): Farm to Fork Strategy. For a fair, healthy and environmentally-friendly food system. URL: https://food.ec.europa.eu/system/files/2020-05/f2f_action-plan_2020_strategy-info_en.pdf (abgerufen am 16.07.2022).

Fenner, Daniel; Fehrenbach, Ute; Meier, Fred und Dieter Scherer (2015): KiezKlima – Meilenstein 2. Bericht zu den klimatischen Bedingungen im Pilotprojekt. Berlin. URL: https://kiezklima.e-p-c.de/images/kiezklima_images/KiezKlima_MS2_v5 (abgerufen am 18.07.2022).

Kühn, Ingolf und Stefan Klotz (2004): The flora of German cities is naturally rich. In: Evolutionary Ecology Research, 6, 749-764.

Landesregierung Brandenburg (2022): Berlin. Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums. URL: https://eler.brandenburg.de/eler/de/foerderung/berlin/# (abgerufen am 01.09.2022).

Millennium Ecosystem Assessment (MEA) (2005): Ecosystems and Human Well-Being – Synthesis. Washington D.C..

Naturkapital Deutschland - TEEB DE (2016): Ökosystemleistungen in der Stadt - Gesundheit schützen und Lebensqualität erhöhen. Hrsg. von Ingo Kowarik, Robert Bartz und Miriam Brenck. Technische Universität Berlin, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung - UFZ. Berlin, Leipzig.

Rudnicka (2022): Grad der Urbanisierung in Deutschland bis 2020. URL: https://de.statista.com/statistik/daten/studie/662560/umfrage/urbanisierung-in-deutschland/ (abgerufen am 21.04.2022).

Säumel, Ina; Reddy, Suhana E. und Thomas Wachtel (2019): Edible City Solutions – One step further to foster social resilience through enhanced socio-cultural ecosystem services in the city. In: Sustainability, 11(4), 972. URL: https://www.mdpi.com/2071-1050/11/4/972/htm (abgerufen am 19.07.2022).

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie (SenBildJugFam) und Freilandlabor Britz e.V. (2019): Lebensraum Schulhof. Unsere Kinder brauchen gute Schulhöfe: Anregungen, Tipps, Beispiele, Argumente. Berlin.

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen (SenSBW) (2022): Quartiersmanagement Berlin. Klimaprojekte Ernährung. Berlin. URL: https://www.quartiersmanagement-berlin.de/unser-programm/test-klimaschutz-und-klimaanpassung-im-fokus/test-klima-liste-ernaehrung.html (abgerufen am 18.07.2022).

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (SenStadtUm) (2012): Berliner Strategie zur Biologischen Vielfalt. Begründung, Themenfelder und Ziele. Berlin. URL: https://www.berlin.de/sen/uvk/_assets/natur-gruen/biologische-vielfalt/publikationen/biologische_vielfalt_strategie.pdf (abgerufen am 19.07.2022).

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (SenStadtUm) (2014): Bericht zum Stand der Umsetzung des Friedhofsentwicklungsplans (FEP) 2006. Berlin. URL: https://www.berlin.de/sen/uvk/_assets/natur-gruen/stadtgruen/friedhoefe-und-begraebnisstaetten/friedhofsentwicklungsplan/fep-2006-umsetzung_bericht_20141118.pdf (abgerufen am 19.07.2022).

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (SenStadtUm) (2016): Berliner Nachhaltigkeitsprofil. Berliner Potenziale und Begabungen für die nachhaltige Entwicklung nutzen. Berlin. URL: https://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/foren_initiativen/nachhaltige_stadtentwicklung/download/Berliner-Nachhaltigkeitsprofil-barrierefrei.pdf (abgerufen am 15.07.2022).

Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz (SenUVK) (2020): Charta für das Berliner Stadtgrün. Eine Selbstverpflichtung des Landes Berlin. Berlin.

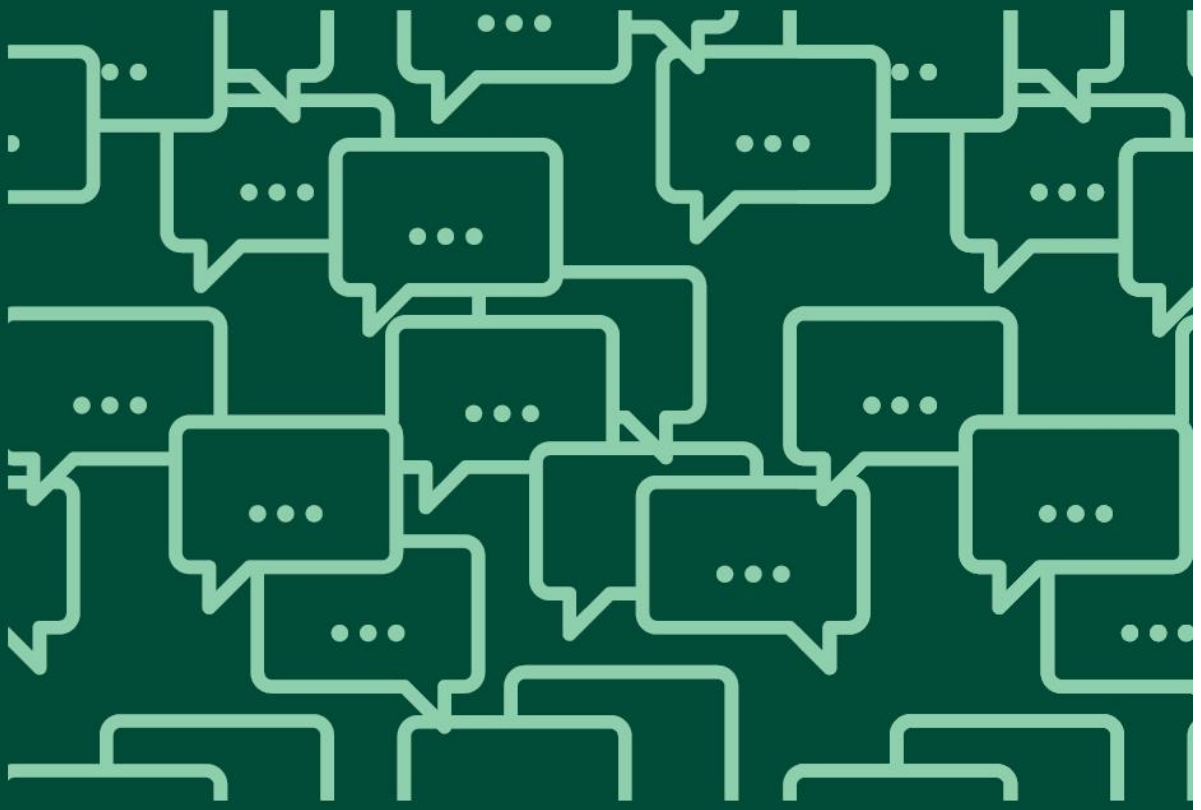
Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz (SenUVK) (2021): Abfallwirtschaftskonzept für Siedlungs- und Bauabfälle sowie Klärschlämme: Planungszeitraum 2020 bis 2030. Zero Waste Strategie des Landes Berlin. Berlin. URL: https://www.berlin.de/sen/uvk/_assets/umwelt/kreislaufwirtschaft/strategien/abfallwirtschaftskonzepte/awkberlin2020-2030.pdf (abgerufen am 19.07.2022).

Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz (SenUMVK) (2022): Leitfaden zur ressourcenschonenden Gestaltung neuer und bestehender Stadtquartiere auf Basis der Zero Waste-Strategie des Landes Berlin. Berlin. URL: https://smart-city-berlin.de/fileadmin/user_upload/Projekte/Documents/leitfaden-zero-waste-stadtquartiere.pdf (abgerufen am 19.07.2022).

Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz (SenUMVK) (o.D.): Berliner Lebensmittelretter:in – Die Hauptstadt engagiert sich gegen Lebensmittelverschwendung. Berlin. URL: https://www.berlin.de/sen/verbraucherschutz/aufgaben/ernaehrungspolitik/berliner-lebensmittelretter-in-2021/ (abgerufen am 20.07.2022).

Statistik Berlin Brandenburg (2022): Bevölkerungsstand. Basisdaten. URL: https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/bevoelkerung/demografie/bevoelkerungsstand (abgerufen am 29.08.2022).

Anhang

Anhang 1: Akteurinnen und Akteure des Berliner City Teams

Institutionen
Bezirksamt Marzahn-Hellersdorf
Bezirksverband Charlottenburg der Kleingärtner e.V.
Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND)
Degewo AG
Ernährungsrat Berlin
Humboldt Universität zu Berlin
Netzwerk Urbane Gärten Berlin, Forum Stadtgärtnern
Kommission Landwirtschaft am Umweltbundesamt
Landesverband Berlin der Gartenfreunde e. V.
Terra Concordia gGmbH (mundraub.org)
Nolde & Partner innovative Wasserkonzepte
Nomadisch Grün gGmbH (Prinzessinnengarten Kollektiv Berlin)
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen
Senatsverwaltung für Umwelt, Mobilität, Verbraucher- und Klimaschutz
Universität für Bodenkultur Wien
Vimonda GmbH